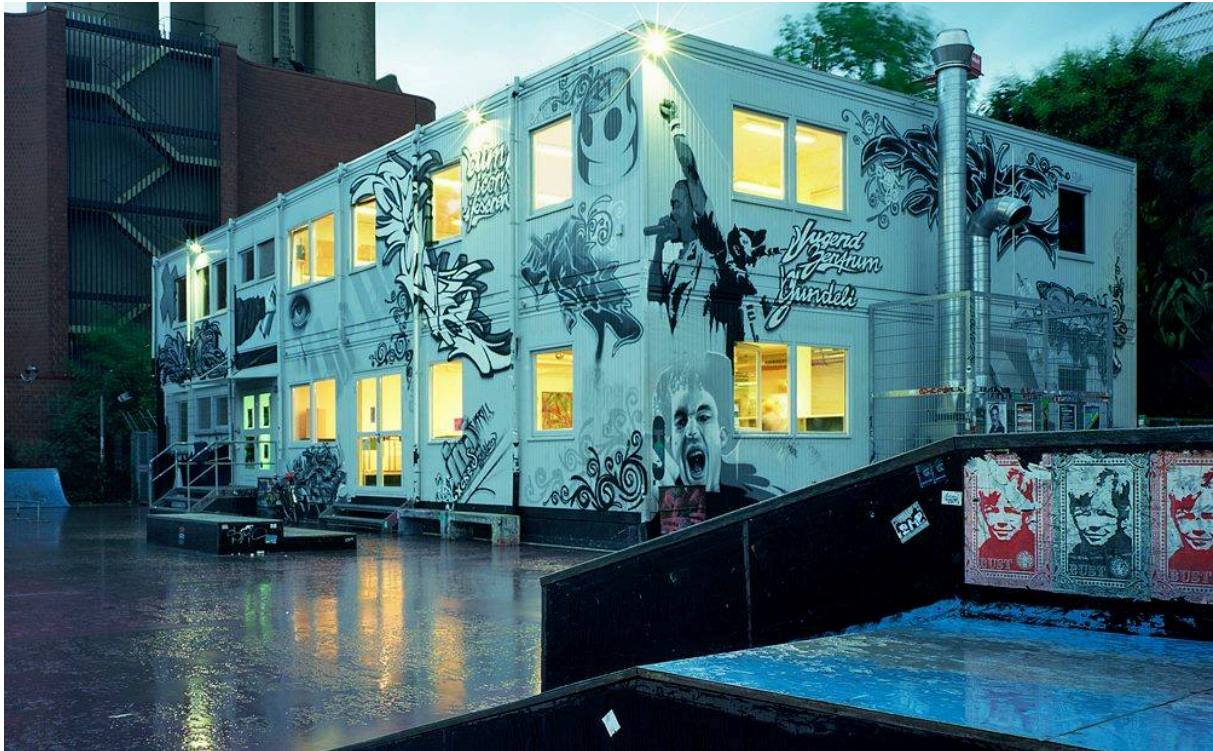

Neue Herausforderungen für den PurplePark



Bedürfnisanalyse über die Zielgruppe unseres Jugendzentrums im Quartier Gundeldingen

Projektbericht

Alain Schnetz
Modul 201 Praxisprojekt
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Neue Herausforderungen für den PurplePark

Bedürfnisanalyse über die Zielgruppe unseres Jugendzentrums im Quartier Gundeldingen

Projektzeitraum von Oktober 2015 bis September 2016

Alain Schnetz

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Studienrichtung Soziokulturelle Animation

Begleitperson: Raoul Rosenberg

Eingereicht am 16. Januar 2017

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Abstract

Im Jugendzentrum PurplePark wurde im Jahr 2015 eine abfallende Nutzung der verschiedenen Angebote festgestellt. Dies in erster Linie im offenen Treffbetrieb, welcher deutlicher weniger von der Zielgruppe besucht wurde. Da kurzfristige Maßnahmen nicht die gewünschte Wirkung zeigten, sah man die Notwendigkeit, sich dieser Entwicklung mit mehr Ressourcen zu widmen. So wurde Alain Schnetz mit einem Auftragsprojekt betraut, die Bedürfnislage der Jugendlichen zu erforschen. Die Bedürfnisanalyse sollte Aufschluss darüber geben, wie man das Angebot besser auf die Zielgruppe zuschneiden kann, um wieder mehr Jugendliche im PurplePark begrüßen zu können.

Projektbericht

Neue Herausforderungen für den PurplePark
Bedürfnisanalyse über die Zielgruppe unseres Jugendzentrums im Quartier
Gundeldingen
Hochschule Luzern Soziale Arbeit
Studiengruppe BB/TZ 13.1

Projektleitung

Jugendzentrum PurplePark
Alain Schnetz
Meret Oppenheim-Str. 80
4053 Basel
alain.schnetz@juarbasel.ch

Projektbegleitung

Raoul Rosenberg
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Zeichenzahl: 41`630

Januar 2017

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	5
1) Vorprojektphase	7
1.1) Ausgangslage	7
1.2) Situationsanlayse	7
Dokumentenanalyse.....	7
Schlüsselpersonen und Begehung.....	7
Stakeholderanalyse- und Übersicht	8
1.3) Theorie	11
1.4) Handlungsbedarf.....	11
1.5) Ziele	13
Primäre Zielgruppe: Jugendliche.....	14
Sekundäre Zielgruppe: Stakeholder	14
2) Projektverlauf, Umsetzungsstrategie und Methodisches Handeln	14
2.1) Auseinandersetzung Zielgruppe.....	14
2.2) Informelle Gespräche während des Treffbetriebes	14
2.3) Bedürfnisanalyse in Form eines Fragebogens.....	14
2.4) Planung Teilprojekte.....	15
2.5) Aktivierende Events.....	15
2.6) Auseinandersetzung Stakeholder	16
2.7) Kontakt und potenzielle Zusammenarbeit Stakeholder.....	16
3) Projektverlauf / Umsetzung	16
3.1) Teilprojekte.....	16
Sommergrill	16
„Bunt Kickt Gut“ Fußball Turnier.....	16
Projekt Neubegrünung des Gartens	17
3.2) Ergebnisse Teilprojekte.....	19
Sommergrill	19
Bunt Kickt Gut	19
Neubegrünung des Gartens	19
Bedürfnisanalyse in Form einer Befragung	19
Anpassungen	19
Partnerschaften.....	20
Empfehlungsschreiben für die Zukunft	20
4) Evaluation und Reflexion	21
4.1) Evaluationsmethoden.....	21
4.2) Evaluation der Ziele anhand des Zielbaums	21

4.3) Evaluation Teilprojekte	23
4.4) Eingenommene Interventionspositionen	27
4.5) Gesellschaftliche Differenzierung	28
4.6) Partizipation im Projekt.....	29
5) Aufbau- und Ablauforganisation	30
5.1) Eigene Rolle	30
5.2) Projektorganisation.....	30
5.3) Sitzungen	31
5.4) Zeitplanung	32
6) Nachhaltigkeit	34
7) Fazit Budget	35
8) Besondere Stärken des Projekts	36
9) Fazit.....	37
10) Literatur	38
11) Anhang	39

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 01) Begehung im Quartier	08
Abbildung 02) Analyseraster	09
Abbildung 03) Stakeholdergrafik	10
Abbildung 04) Steuerungsmodell.....	12
Abbildung 05) Zielbaum.....	13
Abbildung 06) „Bunt Kickt Gut“ Fußball Turnier.....	17
Abbildung 07) Gartenprojekt, brachliegende Grünfläche.....	18
Abbildung 08) Gartenprojekt, ausgehobene und bepflanzte Fläche.....	19
Abbildung 09) Info-Zelt MJA	20
Abbildung 10) „Bunt Kickt Gut“ Fußball Turnier. Jugendliche bauen die Tore auf	24
Abbildung 11) Gartenprojekt, fertig gestaltete Grünfläche.....	26
Abbildung 12) Interventionspositionen	27
Abbildung 13) Partizipationsstufen, Grafik 1	29
Abbildung 14) Partizipationsstufen, Grafik 2	29
Abbildung 15) Projektorganigramm	30
Abbildung 16) Zeitplan.....	32

Abbildung 17) Wasserschaden.....	33
Abbildung 18) Projektraum Alain Schnetz	34
Abbildung 19) Planungssitzung Gartenprojekt	36
Abbildung 20) Stakeholderanalyse	37
Abbildung 21) Gartenprojekt. Jugendliche heben unfruchtbaren Boden aus	37

1) Vorprojektphase

1.1) Ausgangslage

Das Jugendzentrum PurplePark (folgend PP genannt), hat mehrere Zielgruppen und versucht, diese mit spezifischen Angeboten anzusprechen. Im Vorfeld des Praxisprojektes von Alain Schnetz stellte das Team eine zunehmend abfallende Nutzung dieser Angebote fest. Dies insbesondere im Bereich des offenen Treffbetriebes. Dies führte zu einer höchst unbefriedigenden Situation, da der offene Treffbetrieb eines der wichtigsten Standbeine des Hauses darstellt. Ängste über die Legitimation des Angebotes wurden stärker. Das Team reagierte früh mit diversen Maßnahmen. Diese zeigten nicht die gewünschte Wirkung und das Team beschloss, Alain Schnetz (in Folge AS genannt) mit einem Auftragsprojekt zu betrauen, welches zum Ziel hatte, die Bedürfnislage der Zielgruppe des offenen Treffs zu erforschen. Mit dem beabsichtigten Endeffekt, eine höhere Frequentierung der offenen Türe anzustreben.

AS nahm den Auftrag an. Der Umstand, dass zu diesem Zeitpunkt sehr wenige Jugendliche überhaupt den PP besuchten, machte die Planung des Projektes schwierig. Es war unmöglich zu sagen, ob man überhaupt genügend Personen aus der Zielgruppe finden würde, um eine Bedürfnisanalyse durchführen zu können, geschweige denn, was danach weiter gemacht werden kann. AS beschloss daher, dass die Bedürfnisanalyse nicht wie üblich zur Situationsanalyse gehören wird, sondern der Projektumsetzung und somit dem operativen Teil zugeschrieben wird.

1.2) Situationsanalyse

Dokumentenanalyse

In der Dokumentenanalyse geht es darum, bereits vorhandene, für das Projektthema wichtige Informationen zu sammeln und nach relevanten Gesichtspunkten zu analysieren. (Alex Willener 2007, S.152).

Die JuAr Basel (Jugendarbeit Basel) als Trägerin des PP macht seit 1996 in allen Standorten jährlich eine statistische Erhebung. Diese und weitere Dokumente wurden von AS gesammelt und ausgewertet. Leider konnten die statistischen Erhebungen nicht gebraucht werden, da die Erfassung nicht zwischen den Nutzenden unterscheidet. (Offener Treff, Skateanlage etc.).

Schlüsselpersonen und Begehung

Nebst den potenziell wichtigen Institutionen, welche Stakeholder sein könnten, wurde bewusst nach Schlüsselpersonen gesucht. Diese mussten nicht zwingend auf dem Arbeitsmarkt aktiv oder an eine Institution gebunden sein. Vielmehr ging es darum, vom Wissen oder dem Netzwerk einer solchen Person profitieren zu können. Zudem begab sich AS auf eine Begehung durch das Quartier. Dabei wurden entdeckte Orte, welche dem Gefühl nach von Jugendlichen genutzt werden könnten, eingetragen. (Nadelmethode). Aufgrund der Jahreszeit und der extrem schlechten Witterung wurden aber fast keine Jugendlichen gesichtet. Die Begehung der eingetragenen Orte

wurde daher zu einem späteren Zeitpunkt fortgesetzt.



Abbildung 1: Begehung im Quartier. Quelle: Eigene Fotografie

Stakeholderanalyse- und Übersicht

Im Zuge der Situationsanalyse wurden alle Institutionen, welche in irgend einer Form mit Kinder oder Jugendlichen zu tun haben, kontaktiert. Dies meistens via Telefon. Die Gespräche fanden in unterschiedlichen Formen statt; so konnten halbstandardisierte Interviews mit Hilfe eines eigenen Analyserasters durchgeführt werden, während andere Stakeholder im informellen Rahmen zur Thematik und ihren Ressourcen befragt wurden. Das Analyseraster sollte es ermöglichen, das Gespräch bewusster steuern zu können, um das Telefonat erfolgreich zu bewältigen. Insgesamt konnten so über 30 Personen kontaktiert werden.

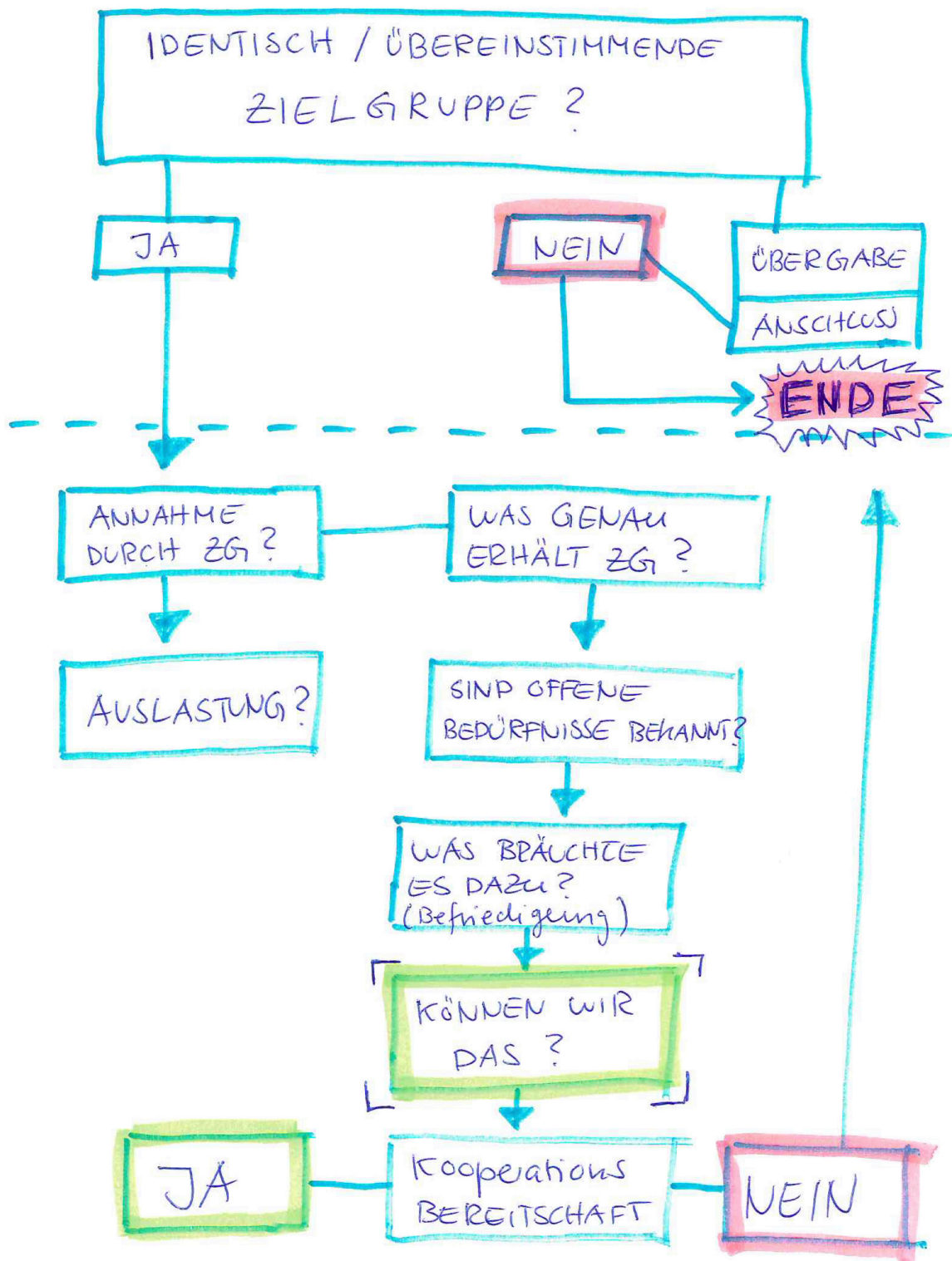


Abbildung 2: Analyseraster. Quelle: Eigene Darstellung

Nach den Gesprächen wurden drei Kategorien geschaffen: 1. Stakeholder, welche wichtig sind. 2. Stakeholder, welche noch wichtig werden könnten und 3. Institutionen, welche nicht zwingend Stakeholder für das Projekt darstellen. Die ersten beiden Kategorien sind in der folgenden Grafik abgebildet.

Grün: Wichtige Stakeholder

Orange: Potenziell wichtige Stakeholder

Stakeholder	Mögliche Ressourcen
Jugendrotkreuz	<ul style="list-style-type: none"> - Gute Kontakte zur Schule - Multiplikatorenrolle, erreichen neuer Jugendlicher
Barakuba	<ul style="list-style-type: none"> - Befindet sich auf dem Quersfeldareal und ist ein wichtiger Infopartner für Veränderungen - Spricht ein ähnliches Publikum an, PurplePark kann dort übernehmen, wo das Barakuba an seine Grenzen stösst. - Ergänzendes, erweitertes Angebot durch den PurplePark
Medien und Theaterfalle	<ul style="list-style-type: none"> - Kann mit seinen Workshops, welche im PurplePark stattfinden könnten, eine wichtige Werbequelle darstellen - Synergien, Workshops und Lokalität PurplePark
Heliumrecords	<ul style="list-style-type: none"> - Hat durch seinen Bekanntheitsgrad regelmässig Kontakt zu Nachwuchsbands; kann Auftritte weitervermitteln - Ramon Vaca von HeliumRecords ist im Vorstand des Rockfördervereins Basel und kann somit auch ein erweitertes Netzwerk an Kontakten bieten
Lars Wolf	<ul style="list-style-type: none"> - Erreicht durch seinen Beruf viele Jugendliche in der gesuchten Zielgruppe - Hat einen schon bestehenden, guten Kontakt zur Moschee. Somit kann es der Projektleitung einfacher fallen, dort Kontakte zu knüpfen.
Quartierkoordination	<ul style="list-style-type: none"> - Ist laufend über Vorkommnisse im Quartier informiert - Unterstützt das Projekt mit Infos, kurzen Feedbackgesprächen etc. - Hat ein politisches und „gesellschaftliches“ Gewicht
Mobile Jugendarbeit	<ul style="list-style-type: none"> - Führt ebenfalls eine Bedürfnisanalyse durch; Zusammenlegen der Ressourcen - Erreicht Jugendliche zu anderen Zeiten - Aussicht auf einen engen Projektpartner

Abbildung 3: Stakeholdergrafik. Quelle: Philip Müller

1.3) Theorie

Im operativen Teil des Projektes erfolgt das Aufsuchen der Jugendlichen. Mit ihrer Hilfe entsteht die Bedürfnisanalyse und deren Auswertung. Zeitgleich sollen bereits kleine Teilprojekte partizipativ entstehen können. Damit dies gelingen kann, muss es eine enge Zusammenarbeit mit den Stakeholder geben, um die Jugendlichen überhaupt erreichen zu können. Und es ist bedeutsam, dass gewisse Aspekte einer Bedürfnisorientierung berücksichtigt werden. Denn es besteht die grundsätzliche Gefahr, dass bei der Formulierung einer Ausgangslage, des darauf basierenden Handlungsbedarfs und der sich daraus ergebenden Umsetzungsvorschläge, den betroffenen Personen ein Bedürfnis unterstellt oder eingeredet wird. (Willener, 2007, Integrale Projektmethodik, S.159).

Die Bedürfnisabklärung muss sich nach den artikulierten, explizit oder implizit eruierbaren Bedürfnissen der potenziell Beteiligten richten. Bedürfnisabklärungen können das Resultat intensiver Erfahrungen und langer Arbeit mit einer Bevölkerungsgruppe sein oder sich aus dem bereits bestehenden Beziehungsgefüge der Fachpersonen entwickeln (Willener, 2007, Integrale Projektmethodik, S.159). Deswegen wird die mobile Jugendarbeit als ein wichtiger Partner für diese Abklärung angesehen, da bei ihr schon ein gewisses Beziehungsnetz vorhanden ist. Kann keine genügende „Klärung“ über die Bedürfnisse erfolgen, schreibt Willener, macht es dann Sinn zur Ermittlung der Interessen kleine Vorprojekte zu starten. (Willener, 2007, Integrale Projektmethodik, S.160)

Kommt es zu klar beschreibbaren Bedürfnisäusserungen ist es wichtig, dass diese trotz aller Deutlichkeit keine abschließende Gewähr für die Bedürfnisgerechtigkeit und Akzeptanz eines Projekts bietet. Dies wird sich vermutlich erst bei der Durchführung der Kleinprojekte und in der Umsetzung der Angebotsanpassung zeigen. Gerade bei den Angeboten muss der Projektleitung bewusst sein, dass die eruierten Bedürfnisse einem stetigen Wandel ausgesetzt sind und diese schnell ändern können. (Willener, 2007, Integrale Projektmethodik, S.160) Somit ist es für eine nachhaltige Nutzung der angepassten Angebote essenziell, dass diese die Flexibilität besitzen, auf diese Änderungen eingehen zu können.

1.4) Handlungsbedarf

Aufgrund der Situationsanalyse wurde festgestellt, dass ein dringender Handlungsbedarf besteht. So setzte ich mir zum Ziel, dass die für den PP relevanten Stakeholder über diesen und sein Angebot Bescheid wissen, mit dem Ziel, dass sie Jugendliche an uns weitervermitteln können. Das gleiche sollte bei der potenziellen Kundschaft passieren. Somit waren die bereits eruierten Stakeholder im zweifachen Sinne wichtig.

Sie könnten dazu beitragen, den PP auf institutioneller Ebene im Quartier zu bewerben und sie sind in allen Fällen potenzielle Bindungsstelle zu den Jugendlichen, welche der PP bis dahin schlecht oder gar nicht erreicht hat. Somit war es in erster Linie Ziel, die Beziehung zu den Stakeholder aufzubauen und danach langfristig zu pflegen.

So kann die Projektleitung kurzfristig die Zielgruppe erreichen und die Bedürfnisanalyse durchführen. Aber auch langfristig können Jugendliche, welche andere Orte aufsuchen, über den PP informiert werden. Dies sollte zu einer höheren Nutzung des offenen Treffbetriebes führen. Durch die Bedürfnisanalyse soll das

Angebot geprüft und je nach Bedarf angepasst werden. Somit sollen wieder mehr Jugendliche in das Haus gelockt werden. Sind diese wieder im Haus, sollen mit einem höchstmöglichen Partizipationsgrad Teilprojekte durchgeführt werden. Diese sollen zu einer Festigung neuer Angebote führen und die Identifikation der Jugendlichen mit dem Haus fördern. In der folgenden Auflistung wird Kooperation und Information bezüglich den Stakeholder in zwei Kategorien unterteilt.

Kooperationsformen: 1. Ein neues Angebot generieren // 2. Einholen von Informationen von den Jugendlichen in Kooperation mit den Stakeholder

Informationsformen: 1. Informationen direkt über die Zielgruppe beschaffen // 2. Infos über die Stakeholder erhalten, nämlich wo findet man den Kontakt zur Zielgruppe // 3. Was bieten die Stakeholder an



Abbildung 4: Steuerungsmodell. Quelle: Eigene Darstellung

1.5) Ziele

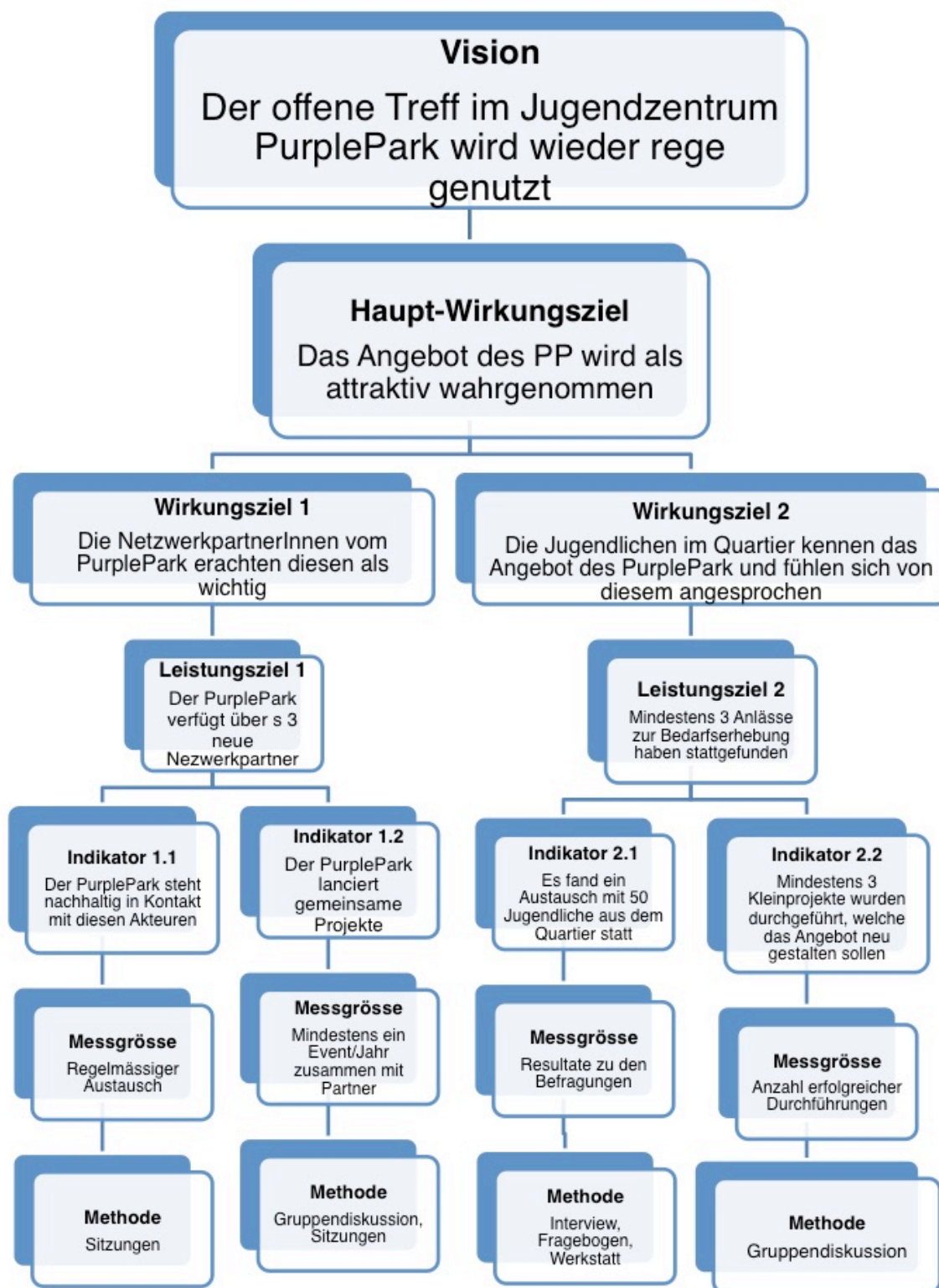


Abbildung 5: Zielbaum. Quelle: Philip Müller

Primäre Zielgruppe: Jugendliche

Primäre Zielgruppe dieses Projektes waren Jugendliche im Alter von 12-17 Jahren aus dem Quartier Gundeldingen. Es spielte keine Rolle welche Nationalität die Jugendlichen haben oder ob sie bereits in Vereinen oder anderweitig engagiert sind. Wichtig war, dass die Jugendlichen mit einem möglichst hohem Partizipationsgrad an der Entstehung neuer Angebote oder aber deren Anpassung beteiligt sind.

Sekundäre Zielgruppe: Stakeholder

Die Stakeholder waren die Sekundäre Zielgruppe, da sie eine wichtige Werbe- und Vernetzungsfunktion übernehmen können. Zudem waren sie die Möglichkeit, an Jugendliche zu gelangen, zu welchen der PP mit seinem Team sonst keinen Zugang gehabt hätte. Umgekehrt sollten die Stakeholder in gleichem Maß vom PP profitieren können.

2) Projektverlauf, Umsetzungsstrategie und methodisches Handeln

2.1) Auseinandersetzung Zielgruppe

Da zu Beginn des Projektes nicht viele Jugendliche im PP anzutreffen waren, musste ich an mehreren Stellen ansetzen und verschiedene Wege verfolgen, um mir ein Bild über die Bedürfnislage der Jugendlichen machen zu können. Ich lies offen, ob es ein oder aber mehrere kleine Projekte geben könnte. Für den Start habe ich mich für folgende Methoden entschieden:

2.2) Informelle Gespräche während des Treffbetriebes

Zu Beginn meines Projektes gab es nur noch wenige StammkundInnen. So setzte ich mir zum Ziel, bei Gelegenheit zwischen Tür und Angel das Gespräch mit den Jugendlichen zu suchen, um mir ein vages Stimmungsbild machen zu können.

Methodisches Handeln: Ich plante, auf die vorhandenen TreffbesucherInnen zuzugehen und mit ihnen in einer lockeren Art und in einem informellen Rahmen über mein Vorhaben zu sprechen. Das Vorhaben, ihre Bedürfnisse zu erfahren und je nach Lust mit ihnen Teile des Angebotes neu zu gestalten. Stöße ich auf Interesse, würde ich mit den Schlüsselpersonen zusammensitzen und das weitere Vorgehen besprechen.

2.3) Bedürfnisanalyse in Form eines Fragebogens

Obwohl ich das Erarbeiten einer Bedürfnisanalyse mithilfe eines Fragebogens durchaus kritisch sehe, war ich mir sicher, dass es in der damaligen Situation der beste Weg war, ein Bild zu erhalten, wie die Jugendlichen den PP, uns als Team und unser Angebot sehen. Durch die tiefe Frequentierung des Treffs sollte es möglich sein, die Jugendlichen beim Ausfüllen des Bogens begleiten zu können. So kann ich Missverständnisse bei der Fragestellung minimieren, Wertschätzung vermitteln und eine höhere Qualität der Antworten generieren. Der Fragebogen musste das differenzierteste Bild über die aktuelle Situation geben. Die in den Antworten implizierten Bedürfnisse sollten in Form von Anpassungen aufgenommen werden oder aber in Form von Empfehlungen für die Zukunft dem Team vom PP zur Verfügung gestellt werden.

Methodisches Handeln: In der grösser angelegten Umfrage wollte ich grundsätzliche Fragen über uns und unser Angebot stellen. Dafür würde ich einen

kurzen Fragebogen entwickeln, welcher sich in erster Linie auf das Wohlbefinden und die Bedürfnislage der Jugendlichen konzentriert. Dies im Wissen um die Herausforderungen bei einer schriftlichen Befragung. (Willener, 2007, S.152).

Ich wollte die Fragebogen mit den Jugendlichen zusammen ausfüllen. Dies an einem geschützten Ort (Büro).

So wird es möglich, Missverständnisse zu umgehen und signalisiert den Jugendlichen Interesse und Relevanz. Ebenso war es für mich klar, dass die Jugendlichen den Fragebogen alleine ausfüllen sollen. So beeinflussen sie sich nicht in ihren Antworten und setzten sich nicht gegenseitig unter zeitlichen Druck. Da es mir wichtig war, den Jugendlichen meine Wertschätzung für ihren Aufwand auszudrücken, erhielt jede Person welche an meinem Angebot partizipierte, etwas kostenloses von unserer Theke (Eistee, Cola etc.). Dies sollte auch noch den positiven Effekt haben, anderen Jugendlichen den Anreiz zu geben, sich ebenfalls an der Befragung zu beteiligen.

Der Fragebogen soll möglichst kurz gestaltet sein, um die Aufmerksamkeitsspanne der Jugendliche nicht zu überfordern. Ich wollte eine Mischung aus offenen und geschlossenen Fragen. Die geschlossenen Fragen sind einfacher zu vergleichen und sollen einen groben und leicht überschaubaren Überblick über die grundlegenden Erkenntnisse aus der Befragung ergeben. Bei den offenen Fragen war die Idee, den Jugendlichen zu ermöglichen, sich in Form von Wünschen, Empfehlung oder Kritik äußern und somit auch Einfluss auf die nächsten Schritte nehmen zu können (Zweite Stufe Partizipationspyramide).

2.4) Planung Teilprojekte

Ich möchte während der Durchführung der Bedürfnisanalyse spontan auf Wünsche der Jugendlichen eingehen und kleine Teilprojekte durchführen können. Diese sollen einen möglichst hohen Partizipationsgrad erreichen. Dies würde einerseits die Beziehung zu den Jugendlichen stärken und könnte eine aktivierende Wirkung auf die restliche Zielgruppe haben. Befähigung zu mehr Handlungsmöglichkeiten im Lebensbereich „Freizeit“ der BesucherInnen (Husi, 2010, S.97-155).

Methodisches Handeln: Da ich am Anfang der praktischen Umsetzung noch nicht wusste, was auf mich zukommen würde, war es schwierig, das methodische Vorgehen zu planen. Mir war klar, dass ich am liebsten in kleinen Projektgruppen arbeiten möchte. Ich setzte mir zum Ziel, den Jugendlichen möglichst viel Selbststeuerung und Verantwortung zugestehen zu können. Die einzelnen Projekte sollten nicht zu groß sein. So wären sie realisierbarer, was ein Erfolgserlebnis für beide Seiten wahrscheinlicher macht. Des Weiteren könnte ich mich auf andere Schritte konzentrieren.

2.5) Aktivierende Events

Parallel zu den schon genannten Vorgehensweisen wollte ich unabhängig von Beteiligung und geäußerten Bedürfnissen, animatorische Angebote generieren, welche durch ihre Attraktivität Jugendliche in den PP locken sollen und im besten Fall eine aktivierende Wirkung erzielen.

Methodisches Handeln: In Absprache mit dem Team wollte ich herausfinden, welche Angebote seit jeher funktionieren und Jugendliche ansprechen, sowie parallel neue Angebote zu lancieren versuchen, welche attraktiv genug sind, oben genannte Punkte zu erfüllen.

2.6) Auseinandersetzung Stakeholder

Da es zum damaligen Zeitpunkt viele mir noch nicht mal bekannte Stakeholder im Quartier gab, welche eventuell die gleiche Zielgruppe ansprechen, erachtete ich es als nötig, als erstes potenziell wichtige Stakeholder zu finden und zu kontaktieren. Sehe ich die Chance für eine Zusammenarbeit, setzte ich mir es zum Ziel, diese anzustreben. Würde dies gelingen, wollte ich Wert darauf legen, Kontakte langfristig zu pflegen oder dies zumindest dem Team nach meinem Weggang zu empfehlen.

2.7) Kontakt und potenzielle Zusammenarbeit Stakeholder

Ich plante, die in der Situationsanalyse gefundenen und als wichtig erachtete Stakeholder, zu einer Zusammenarbeit zu bewegen.

Methodisches Handeln: Dies plante ich in Form von weiteren Kontaktversuchen und ersten Sitzungen. Ich erhielt vom Team einen eigenen Projektraum und genügend Zeit, so dass ich während meiner Arbeitszeit Gespräche und Sitzungen wahrnehmen konnte. Da es mein Projekt ist und ich etwas von den anderen Institutionen möchte, sah ich es als wichtig an, die Sitzungsleitung inne zu haben. Für mich war klar, dass dies bedingen würde, dass ich mich gut vorbereite. Was möchte ich? Wer ist mein Gegenüber? Wo könnten gemeinsame Synergien liegen? Welche Standpunkte sind für mich nicht verhandelbar usw.

3) Projektverlauf / Umsetzung

3.1) Teilprojekte

Sommergrill

Nach den ersten Sitzungen mit der Mobilen Jugendarbeit (in folge MJA genannt) sah ich die Chance, eine Kooperation einzugehen. Meine Hauptansprechperson war Ray Knecht, Leiter der Organisation. Durch ihn erhoffte ich mir, den Zugang zu Quartiersjugendlichen zu erhalten, welche bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht den Weg in den PP gefunden haben. Wir planten gemeinsam einen Sommergrill in einem naheliegenden Park. Ich informierte die Jugendlichen im PP, Ray Knecht tat dasselbe auf seinen Streifzügen durchs Quartier. Wir einigten uns darauf, dass die Verpflegung kostenlos sein müsse, um das Angebot möglichst niederschwellig zu gestalten.

„Bunt Kickt Gut“ Fußball Turnier

Das „Bunt Kickt Gut“ Fußball Turnier wird einmal jährlich an verschiedenen Standorten in Basel von der MJA durchgeführt. Die Gewinnermannschaften der Quartiere treten dann später für die Basler Auswahl an. Die Mannschaft, welche das letzte Turnier gewinnt, darf an die Europameisterschaft. Nach dem Sommergrill entstand die Idee, mich im OK des „Bunt Kickt Gut“ zu integrieren. Ich habe ein Faible für Fußball und konnte damit am Sommergrill einen einfachen Zugang zu den Jugendlichen finden. Wir konnten fünf Jugendliche ermutigen, an der Umsetzung teilzunehmen. Wir besprachen den Inhalt des Tages, gingen zusammen einkaufen und verabredeten uns ein paar Stunden vor Turnierbeginn. Der Anlass war sehr erfolgreich. Es nahmen viele Jugendliche teil, die Stimmung war gut. Die Jugendlichen, welche sich im Vorfeld beteiligen wollten, erschienen pünktlich. Sie halfen beim Aufbau, übernahmen die Funktionen als Schiedsrichter, trugen Resultate ein und managten den Imbissstand.



Abbildung 6: „Bunt Kickt Gut“ Fußball Turnier. Quelle: Eigene Fotografie

Projekt Neubegrünung des Gartens

Während meiner Projektzeit wurde der PP durch eine größere Gruppierung junger Erwachsener genutzt. Ihr Durchschnittsalter war höher als die definierte Zielgruppe. Schon durch ihr optisches und akustisches Auftreten (stark geschminkt, Militärkleider, laute Metalmusik, herumschreien) sorgen sie für starke Irritation bei uns und den anderen Nutzungsgruppen des PP. Alleine aufgrund ihrer personellen Anzahl und der Inanspruchnahme von Raum hatten sie eine verdrängende Wirkung auf alle anderen. Wir sprachen die Gruppe mehrfach auf ihre Wirkung und unsere damit verbundenen Sorgen an. Wir führten Gespräche, in welchen wir ihren hohen Alkohol- und Cannabiskonsum thematisierten. Als dies keine Wirkung zeigte, sahen wir uns gezwungen, die ganze Gruppe kollektiv von unserem Areal zu weisen und ihnen ein Platzverbot auszusprechen.

Gleichzeitig suchten ein paar Mitglieder dieser Gruppe das Gespräch mit uns. Sie fragten mich, ob es nicht eine Möglichkeit geben würde, dem PP etwas zurückzugeben um dem Team zu zeigen, dass sie den Ort wertschätzen. Einer der Jugendlichen absolvierte zu dieser Zeit eine Lehre als Zierpflanzengärtner. Da wir im Skatepark zwei Grünflächen hatten, welche schon seit längerem brach lagen, kamen wir im gemeinsamen Gespräch auf die Idee, dass dies ein mögliches Teilprojekt sein könnte. An der ersten Sitzung beschlossen wir, dass die eine Grünfläche aufgewertet- und somit neu bepflanzt werden würde. Ich definierte als Rahmen ein Kostendach, ein Zeitfenster und verlangte, dass das Projekt während der Umsetzung

so offen gestaltet sein muss, dass andere Jugendliche sich spontan beteiligen könnten. Ich überließ die Projektleitung dem überaus motivierten Lukas M.* und gab ihm die Verantwortung, die Planung und Umsetzung zu leiten. Ich definierte mich in Absprache mit ihm als unterstützende Hand, welche den Prozess begleitet und wenn nötig eingreifen würde.

Lukas suchte sich zwei Kollegen und sie begannen Pläne zu zeichnen und Kosten auszurechnen. So begannen sie mit meiner Mithilfe, die alte Grünfläche zu roden, hoben den unfruchtbaren Boden aus, trennten gefundenen Abfall und schnitten bestehende Büsche zurück.

Ich fuhr mit Lukas in die Gärtnerei und wir kauften die vorher von ihm empfohlenen Pflanzen. Dort traf ich seinen Chef, welcher mich intensiv über den PP ausfragte. Zum Schluss schenkte er uns fünf Säcke Erde. Die ausgehobene Grünfläche wurde mit neuer, fruchtbarer Erde gefüllt, die neuen Pflanzen wurden gepflanzt und nach den noch folgenden Feinarbeiten wurde das Projekt zur hohen Zufriedenheit aller beteiligten fertiggestellt. Während des Umsetzungsprozesses halfen immer einige Jugendliche aus der Skateszene oder sogar einige der Treffbesuchenden mit.



Abbildung 7: Gartenprojekt, brachliegende Grünfläche. Quelle: Eigene Fotografie

*Name auf Wunsch nicht vollständig ausgeschrieben.



Abbildung 8: Gartenprojekt, ausgehobene und bepflanzte Fläche. Quelle: Eigene Fotografie

3.2) Ergebnisse Teilprojekte

Sommergrill

Ein Kickoff in Form eines Sommergrills wurde durchgeführt. Es war der Startschuss für die Zusammenarbeit mit der MJA.

Bunt Kickt Gut

Gemeinsam mit der MJA wurde ein Fußball Turnier geplant und mit mithilfe von Jugendlichen durchgeführt. Das Team aus unserem Quartier darf im kommenden Jahr an die Europameisterschaft.

Neubegrünung des Gartens

Eine Projektgruppe bestehend aus Jugendlichen plante eine Neubegrünung des Areals. Diese wurde pünktlich abgeschlossen.

Bedürfnisanalyse in Form einer Befragung

Der größte Teil des Projektes war die Bedürfnisanalyse in Form eines Fragebogens. Mit ihm konnten sich 24 Jugendliche, von welchen ich 22 zu regelmäßigen Stammbesuchenden zähle, wichtige Feedbacks und Inputs geben.

Anpassungen

Aufbauend auf der Auswertung der Befragungen wurden einige Anpassungen im Treffbetrieb gemacht. So wurde der Gameraum mit mehr Inventar bestückt und sein Konzept der Nutzung mehrfach überdacht. Weitere Bedürfnisse wurden aufgenommen und weitere Anpassungen in die Wege geleitet. So zum Beispiel die Planung einer frei zugänglichen Toilette, das Installieren einer Poedance-Stange etc.

Partnerschaften

Im Verlauf meines Projektes gab es vor allem zwei nennenswerte Partnerschaften. Die erste ist die mit der MJA. Gemeinsam wurden zwei Events durchgeführt, welche unterschiedliche Subgruppen von Jugendlichen zusammenbrachte. Dabei konnte Werbung für den PP und vor allem wichtige Beziehungsarbeit gemacht werden. Die zweite wichtige Partnerschaft war mit dem Büro der Quartierkoordination. Dort konnte ich mir während des ganzen Projektes wertvolle Tipps und Informationen besorgen.



Abbildung 9: Info-Zelt MJA. Quelle: Eigene Fotografie

Empfehlungsschreiben für die Zukunft

Alle Erkenntnisse aus der Befragung habe ich zu einem Schreiben zusammengefasst, welches ich unter dem noch kommenden Punkt Nachhaltigkeit präsentiere. In ihm stelle ich dem Team meine Schlussfolgerungen und Empfehlungen für die Zukunft zur Verfügung. Denn meine Anstellungszeit neigt sich dem Ende zu und mir ist es ein Anliegen, meine Erfahrungen auf diesem Weg weitergeben zu können. Auszüge aus diesem Schreiben wurden von einer institutionsübergreifenden Projektgruppe, welche einen Mädchenraum im Quartier eröffnen möchte, auf ihren Wunsch zur Verfügung gestellt.

4) Evaluation und Reflexion

4.1) Evaluationsmethoden

Im Vorfeld meines Projektes und im Gleichschritt mit der Bedürfnisanalyse habe ich mir Gedanken gemacht, an welchen Indikatoren ich mein Projekt auswerten möchte. Dabei unterscheide ich zwischen quantitativen und qualitativen Indikatoren.

Quantitativ: Im Vorfeld des Projektes setzte ich mir zum Ziel eine bestimmte Menge „X“ an Jugendlichen zu ihren Bedürfnissen und ihre Sicht über den PP und sein Angebot befragt zu haben. Parallel aber auch aufbauend auf der Befragung wollte ich Teilprojekte durchführen und Anpassungen vornehmen. Die Erfahrungswerte wollte ich in konzentrierter Form als Zukunftsempfehlung formulieren.

Qualitativ: Ich wollte im Vorfeld des Prozesses partizipierenden Jugendlichen ein Lernfeld anbieten. Ein Lernfeld, in welchem sie Erfahrungen sammeln, gestalterisch umsetzen und Verantwortung übernehmen können und sollen. Das dahinter stehende Ziel war es, die Jugendliche fester an den PP binden zu können.

4.2) Evaluation der Ziele anhand des Zielbaums

Vision: Der offene Treff im PurplePark wird wieder rege genutzt

Schon während der Projektphase und vor allem nach dem Ende des Projekts ist eine deutliche Zunahme an BesucherInnen zu verzeichnen. Die Wegweisung der genannten Jugendgruppe, die Anpassungen im offenen Treffbetrieb, die Teilprojekte. Die Bedürfnisanalyse und die Installation und Optimierung des Gameraums haben dazu beigetragen.

Haupt-Wirkungsziel: Das Angebot des PP wird als attraktiv wahrgenommen

Schon nach der Evaluation des Fragebogens wurde deutlich, dass der qualitativ hohe Standard und die Breite des Angebotes von der Zielgruppe geschätzt wird. Die bereits erwähnten Justierungen haben diesen positiven Effekt noch zusätzlich verstärkt.

Wirkungsziel 1: Die NetzwerkpartnerInnen vom PP erachten diesen als wichtig

Vor allem die Zusammenarbeit mit der MJA gestaltete sich als äußerst erfolgreich. Während des Projektverlaufs lernte die MJA AS, das Team und das Haus PP als ernst zu nehmende Partnerorganisation kennen. Dies äußerte sich in die Richtung gehende Aussagen und die hohe Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Kooperation. Aber auch der Kontakt zu weiteren Institutionen (siehe nächster Punkt) wurde intensiviert und sorgte für die Erreichung dieses Ziels.

Leistungsziel 1: Der PP verfügt über 3 neue NetzwerkpartnerInnen

Dieses Ziel wurde so nicht erreicht. Rein formell bestand zu den meisten, von mir gefundenen Stakeholder, zumindest auf dem Papier eine Verbindung, bzw. ein Netzwerk. Das Projekt machte es aber möglich, deutlich intensivere Verbindung zu knüpfen. Dies vor allem zu folgenden zwei Institutionen:

- Die MJA
- Die Quartierkoordination Gundeldingen

Indikator 1.1: Der PP steht nachhaltig in Kontakt mit diesen

Bereits nach dem Beenden des Projekts wurde die Intensität des Austauschs schwächer. Bis zu einem gewissen Grad sehe ich dies als eine logische Konsequenz, da die gemeinsamen Vorhaben im Rahmen des Projektes abgeschlossen sind. Wichtig ist aber das aufgebaute Vertrauen und den regelmäßigen Austausch weiterhin zu pflegen. Dies wird in der verbleibenden Arbeitszeit die Aufgabe von AS sein, welche er dann bei Arbeitsabtritt übergeben wird.

Messgröße: Regelmäßiger Austausch

Hier gilt das Gleiche wie beim vorherig genannten Punkt.

Methode: Sitzungen

Gerade mit den schon beschriebenen Stakeholder, wurde praktisch immer das Gefäß „Sitzung“ als Arbeitsmethode ausgewählt. Insgesamt nahm AS im Verlaufe des Projekts an über zehn Sitzungen teil.

Indikator 1.2: Der PP lanciert gemeinsame Projekte

Gemeinsame Projekte wie das „Bunt Kickt Gut“, der Sommergrill und ein gemeinsames Arbeiten an einer institutionsübergreifenden Bedürfnisanalyse wurden gemeinsam durchgeführt. Letztere ist leider noch nicht fertiggestellt.

Messgröße: Mindestens ein Event/Jahr zusammen mit PartnerIn

Die Vorgabe wurde zumindest im Verlauf des Projektes erfüllt. Entscheidend ist, wie man bereits getätigte Kooperationen in Zukunft wieder gemeinsam in Angriff nehmen kann.

Methode: Gruppendiskussionen, Sitzungen

Die gemeinsame Erarbeitung von Teilprojekten wurde mit den Jugendlichen immer in einer Konsensdiskussion besprochen und geplant. Dies trifft auch für den Austausch mit der Quartierkoordination Gundeldingen und der MJA zu.

Wirkungsziel 2: Die Jugendlichen im Quartier kennen das Angebot des PP und fühlen sich von diesem angesprochen

Dieses Wirkungsziel ist abschließend schwierig zu beurteilen. Ich kann aber sagen, dass nach den verschiedenen Projekten, der intensiven Werbung im Quartier und der Auseinandersetzung mit der Zielgruppe mehr Jugendliche als zu Beginn den PP und sein Angebot kennen. Gerade im Kontext zum Angebot fand eine intensive Auseinandersetzung der Jugendlichen mit diesem Thema statt. Der Gameraum, die Teilprojekte und die Beziehungsarbeit von mir hat im Verlauf des Projekts immer mehr und neue Jugendliche aus dem Quartier angezogen.

Leistungsziel 2: Mindestens 3 Anlässe zur Bedarfserhebung haben stattgefunden

Dieses Ziel wurde erfüllt. Der Sommergrill als Kick-Off, das Fußball Turnier als Plattform, die unverbindlichen Gespräche, sowie der ganze Prozess der Befragung reichen aus, um sagen zu können, dass drei Anlässe zur Bedarfserhebung stattgefunden haben.

Indikator 2.1: Es fand ein Austausch mit 50 Jugendlichen aus dem Quartier statt

An der Befragung beteiligten sich „nur“ 24 Jugendliche. Dafür zähle ich diese zu unserer Stammkundschaft, welche meiner These nach ehrlicher und direkter Antwort geben können. Es fand darüber hinaus viel informeller Austausch mit weiteren Jugendlichen aus dem Quartier statt, es ist aber schwer einzuschätzen, ob die angestrebte Zahl erreicht wurde. Der stattgefundene Austausch war meiner Meinung nach von hoher Qualität.

Messgröße: Resultate zu den Befragungen

Resultate zu den Befragungen sind in Form der Evaluation des Fragebogens und die damit verbundenen „Empfehlungen für die Zukunft“ im Anhang dieser Arbeit aufbereitet.

Methode: Interview, Fragebogen, Werkstatt

Als Methoden dienten mir Interviews mit verschiedenen Personen aus der Zielgruppe. Die Inputs der Jugendlichen flossen fortlaufend in die Anpassung des Angebotes, vor allem in die des Gameraums mit ein. Fragebögen wurden insgesamt 24 Stück ausgefüllt und ausgewertet. Eine Werkstatt fand im Rahmen des Gartenprojektes statt.

Indikator 2.2: Mindesten 3 Kleinprojekte wurden durchgeführt, welche das Angebot neu gestalten sollen

Diese Indikatoren sind u.a. mit dem „Bunt Kickt Gut“, dem Gartenprojekt und dem Sommergrill zumindest teilweise erfüllt. Teilweise deswegen, da die Teilprojekte mehr dem Kennenlernen, wie der direkten Angebotsanpassung zugute kamen.

Messgröße: Anzahl erfolgreicher Durchführungen

Dennoch wurden die Kleinprojekte durchgeführt und abgeschlossen. Dies werte ich als erfolgreiche Durchführung.

Methode: Gruppendiskussion

Gruppendiskussionen gab es im Rahmen des Gartenprojektes und der Auseinandersetzung der Jugendlichen mit Nutzungs- und Umgangsformen zur Benützung des Gameraums.

4.3) Evaluation Teilprojekte

Sommergrill. Der Sommergrill war äußerst gut besucht. Das von uns zur Verfügung gestellte Angebot wurde rege genutzt. Die eigentliche Zielgruppe drückte Wertschätzung aus, konnte den Grill selbständig verwalten und managte sich selbst.

Positives: Im Vorfeld halfen 6 Jugendliche bei der Planung und Umsetzung. Die Stimmung war gut. Es kamen einige der Jugendlichen, welche ich kannte. Ich spielte mit ihnen Fußball, was ein Annähern begünstigte. Es entwickelten sich intensivere Gespräche, was ich als Einstieg zu der heutigen, engen Beziehung zu ihnen werte. Ich konnte ihnen von meinem Vorhaben erzählen und ein Erstes Interesse wecken. Mit der Zeit kamen einige Eltern dazu. Bei einem Vater stellte sich heraus, dass er

Vorbehalte gegen den Besuch seiner Kinder in unserem Jugendzentrum hat. Ich konnte mit ihm sprechen und seine Ängste entkräften.

Negatives: Mit der Zeit kamen immer mehr Kinder. Das offene Setting, welches beinhaltete, dass die Jugendlichen sich selber am Buffet bedienen und grillieren durften, wurde durch das gefährdet. Die Jugendlichen begannen, sich spürbar abzugrenzen. Wir mussten so pädagogischer arbeiten, als ich es gewohnt bin. Dies war für mich ein Beweis, wieso man die eigene Zielgruppe nicht nur von Erwachsenen, sondern auch vor Kinder schützen muss, da der selbstverwaltende Raum sonst nicht mehr funktionieren kann.

Trotz der hohen Anzahl teilnehmender Jugendlichen hatte es kaum Gesichter dabei, welche ich noch nie gesehen hatte. Dies ist nicht zwingend negativ, da man aufgrund dessen davon ausgehen könnte, dass der Durchlauf im PP trotzdem höher ist, als zu Beginn angenommen. Ich konnte so aber nicht viele neue Jugendliche kennenlernen. Es stellte sich danach die Frage, ob das Wegbleiben der Jugendlichen mehr an einem falschen Angebot, wie an fehlender Popularität liegt.

„Bunt Kickt Gut“. War ebenfalls eine erfolgreiche Veranstaltung. Wir hatten zwar den Event im Vorfeld ohne größere Partizipationsmöglichkeit organisiert, die Jugendlichen waren aber stark an der Umsetzung beteiligt. Es gab keine negativen Zwischenfälle, die Stimmung blieb immer friedlich. Dies obwohl oder gerade weil auch Jugendliche Schiedsrichter waren. Ich führe dies auf den Umstand zurück, dass durch die Beteiligung in der Umsetzung die Jugendlichen sich auf Augenhöhe begegnen konnten, was für einen gegenseitigen Respekt gesorgt hat.



Abbildung 10: „Bunt Kickt Gut“ Fußball Turnier. Jugendliche bauen die Tore auf. Quelle: Eigene Fotografie

Positives: Während der Umsetzung war eine Handvoll Jugendliche beteiligt. Sie waren sehr zuverlässig und erledigten ihre Arbeit mit sichtlicher Freude. Diese Freude war soweit aktivierend, dass uns im Verlaufe des Turniers andere Jugendliche fragten, wie man in Zukunft mitmachen könne. Eine schöne Randnotiz ist, dass im Verlauf des Projektes das Team aus unserem Quartier, welches auch rege im PP ein- und ausgeht auch das Endturnier in Basel gewinnen konnte, was sie für die Europameisterschaft qualifizierte. Den gewonnenen Pokal wollten sie bei uns im PP ausstellen. Dieser hat nun seinen festen Platz im offenen Treffbetrieb.

Negatives: Auch dieses zweite Angebot war mir noch zu wenig partizipativ.

Neubegründung des Gartens. Zu Beginn war nur die Kerngruppe an der Planung und der Umsetzung beteiligt. Ich stellte während den ersten Gesprächen sicher, dass das Projekt so offen sein muss, dass sich auch weitere Jugendliche beteiligen konnten. Die Projektgruppe begegnete interessierten Jugendlichen sehr offen. Dadurch, dass im Garten während der Öffnungszeiten gearbeitet wurde, konnten viele der Hofnutzenden aber auch BesucherInnen des offenen Treffs den Entstehungsprozess mitverfolgen. Ich habe die These, dass die Gestaltung des Umfelds durchaus aktivierend wirken und weiteren Unbeteiligten durchaus Lust machen kann, sich ebenfalls zu beteiligen. Es gab immer wieder neue Jugendliche, welche eine Schaufel in die Hand genommen haben. Durch die Mitwirkungsmöglichkeit bei der Neugestaltung des Gartens und das Vertrauen in Lukas als Projektleiter stärkte ich seine Motivation. (Ermöglichen von Empowerment). (Alex Willener 2007, S. 53-58).

Positives: Das Projekt entstand aus dem Bedürfnis von Seiten unserer Zielgruppe. Lukas M. und sein Anhang wollten uns beweisen, dass sie den PP positiv verändern möchten. Die Umsetzung war äußerst partizipativ. Ich musste nie die begleitende Rolle verlassen. Das von mir ausgesprochene Vertrauen in ihre Fähigkeiten beflügelte das Projektteam sichtbar. Sie agierten während der ganzen Umsetzung äußerst zuverlässig und speditiv. Danach erfuhr ich, dass der Chef der Gärtnerei, das Hobby „Skaten“ seines Lehrlings, und den Ort PP, von welchem er oft erzählte sehr kritisch, wenn nicht missbilligend betrachtete. Lukas erzählte, dass sich die Haltung seines Chefs nachdem ich ihm über den Ort und unsere Arbeit informiert hatte, grundlegend verändert habe und er stolz auf Lukas sei. Ich gehe auch davon aus, dass dies der Grund gewesen ist, weshalb er uns am Schluss auch so großzügig unterstützt hatte. Gegen Ende des Projektes besuchte die ältere Schwester von Lukas den PP, stellte sich mir vor und erzählte mir, dass Lukas ihr erzählt habe, dass es für ihn von großer Bedeutung gewesen sei, dass ich seinen Lehrbetrieb besucht hatte und dem Chef den PP, seinem Lieblingsort, ein positives Gesicht geben konnte. Eine ähnliche Aussage tätigte Lukas gegenüber meiner Co-Leiterin Ines Hugle.

Negatives: Dadurch, dass die Grünfläche relativ klein ist, machte es keinen Sinn, dass mehr als drei Personen gleichzeitig am arbeiten sind. Deswegen war die Beteiligung auf eine Handvoll Jugendlicher beschränkt. Die neue Grünfläche befindet sich auf frei zugänglichem Gelände und ist daher gefährdet, als Toilette missbraucht zu werden. Dies habe ich zu Beginn klar kommuniziert. die Jugendlichen sind sich dem Umstand bewusst, dass die Grünfläche im Verlauf der Zeit erneut Schaden nehmen wird.



Abbildung 11: Gartenprojekt, fertig gestaltete Grünfläche. Quelle: Eigene Darstellung

4.4) Eingenommene Interventionspositionen

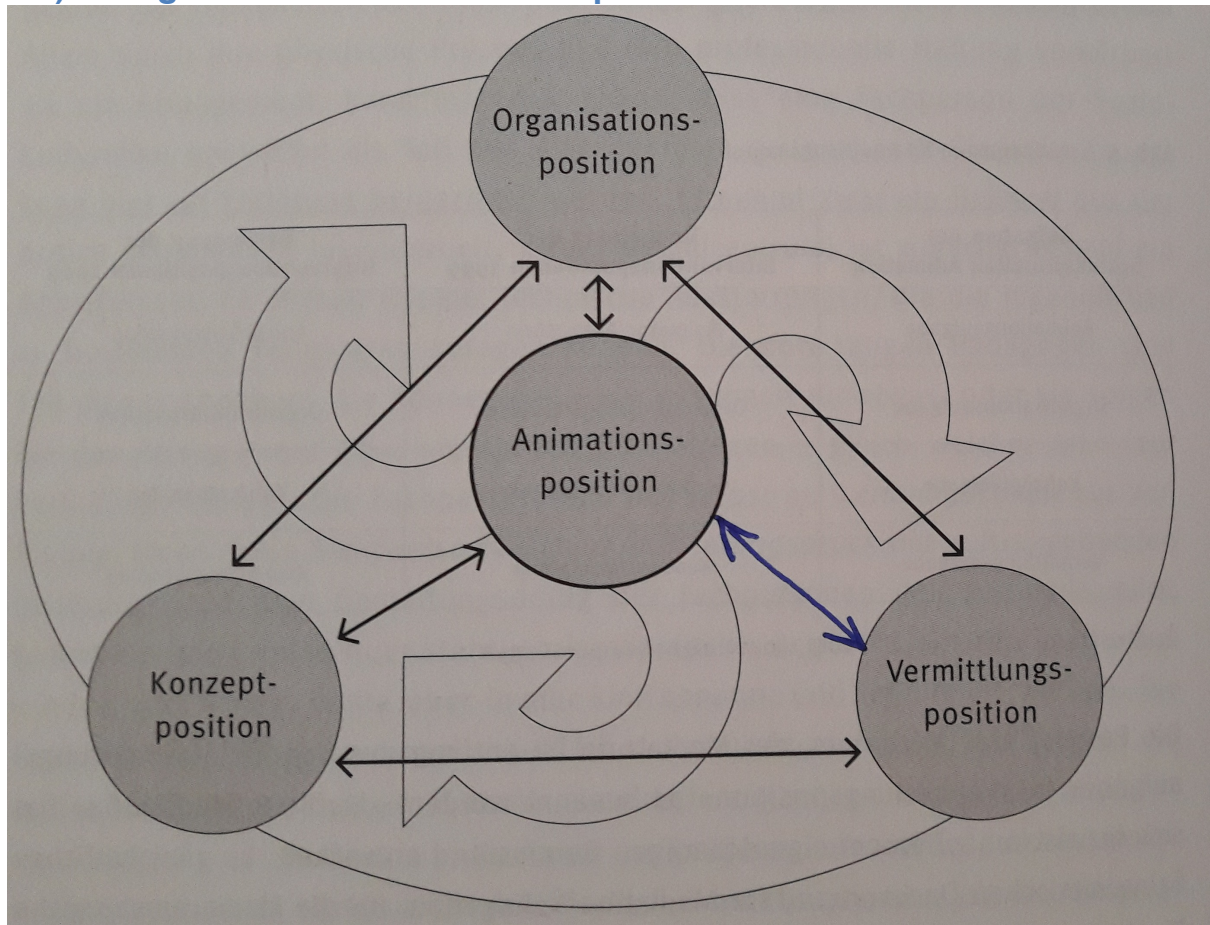


Abbildung 12: Interventionspositionen. Quelle: Hangartner, 2010, S.298.

Die Projektleitung nahm je nach Situation eine der vier Interventionspositionen der soziokulturellen Animation ein (Hangartner, 2010, S.296-321).

Für die Erstellung der SA und die weitere Vorprojektphase versuchte ich die grundlegende Struktur meiner praktischen Umsetzung so zu gestalten, dass möglichst viel Partizipation möglich sein kann. Für die Erstellung der SA setzte ich mich noch einmal mit Gesellschaftstheorien auseinander. (z.B. Gregor Husis modale Strukturierungstheorie, 2010, S.97-155). Ich untersuchte bestehende statistische Erhebungswerte von JuAr Basel und versuchte schon bestehende Bedürfnisse der Zielgruppe miteinzubeziehen. Die Mischung aus diesen drei Erkenntnissen sollte mir eine möglichst gute Ausgangslage verschaffen. (Hangartner, 2010, S.310).

Um den leitenden Jugendlichen, z.B. im Gartenprojekt, eine möglichst hohe Selbstorganisation zu ermöglichen, versuchte ich ihnen in der Organisationsposition den Zugang zu Erfahrungs- und Lernräumen zu ermöglichen. (Hangartner, 2010, S.304-305).

Während des Projektes musste ich hauptsächlich die Vermittlungs- und Animationsposition, als primäre Interventionsposition, einnehmen. Die Vermittlungsposition war häufig wichtig, wenn es darum ging, Durchführungen zu begleiten und gemeinsame Ziele formulieren zu können. Gerade auch für das Anstoßen der Kleinprojekte war die Animationsposition wichtig, welche den Adressaten und Adressatinnen, z.B. die Projektleitung der Gartenneugestaltung, durch Aufzeigen ihrer Ressourcen neue Handlungsmöglichkeiten innerhalb ihrer Lebenswelt eröffnet. (Hangartner, 2010, S. 302-304).

4.5) Gesellschaftliche Differenzierung

Als wiederkehrende Aspekte der gesellschaftlichen Differenzierung in Zusammenhang mit meinem Projekt sind meiner Meinung nach Wertewandel und Pluralismus zu nennen. Diese zeichneten sich in den informellen Gesprächen, bei der generellen Beteiligung an Kleinprojekten aber auch beim Ausfüllen des Fragebogens ab. Viele der Jugendlichen sind in ihrem Alltag unglaublich stark eingebunden. Immer vermehrt durch die Tagesstruktur der Schulen, danach in Freizeitvereinen wie einem Fußball Club, Musikschule etc. Dies bringt durchaus positive Effekte mit sich. Im Großen und Ganzen aber sind die Jugendlichen einer starken Belastung ausgesetzt. Hier bestätigen sich die von Hillmann 2001 proklamierten, ins Zentrum rückenden leistungsorientierten und individualistischen Wertorientierungen (S. 30-31). Somit möchte die Zielgruppe bei der Nutzung des offenen Treffs auch einfach mal nur „sein“ und „chillen“. Dies erfordert von uns Sozialarbeitenden und auch für mich als Projektleitung ein Erlernen von Akzeptanz und Geduld um dieses Bedürfnis. Denn oft wollte ich die Jugendlichen noch zusätzlich motivieren, an einem meiner Angebote zu partizipieren und musste mir dann eingestehen, dass ich sie zeitweise in Ruhe lassen muss.

4.6) Partizipation im Projekt

Partizipationsstufe	Beschreibung der geplanten Intervention oder Aktivität	Bestimmende Faktoren der jeweiligen Partizipationsstufen	Beispiele und Auswertung
1. Informationen	Die nichtnutzenden Jugendlichen werden im Quartier aufgesucht, mit der Absicht mehr über ihre Bedürfnislage zu erfahren. Dabei werden sie über den PurplePark und sein schon bestehendes Angebot, sowie das Projekt informiert.	Es findet eine Informationsübertragung vom Projekteigner auf die Jugendlichen statt.	Die Informationsübertragung fand folgendermaßen statt: Aufsuchen der Stakeholder und hinterlassen von Flyern & Werbematerialien. Den Sommergrill im Margarethenpark und dem Fußball Turnier „Bunt Kickt Gut“. Im offenen Treffbetrieb wurde die Zielgruppe in Form von informellen Gesprächen über das Projekt informiert und bei Gelegenheit nach ihrer Bedürfnislage gefragt. Es wurden einige „nichtnutzende“ Jugendliche erreicht, im Vorfeld der SA hatte ich aber eine höhere Anzahl angestrebt. Dies kann mehrere Gründe haben. Einerseits hatte ich es als einfacher eingeschätzt, die Jugendlichen erreichen zu können, auf der anderen Seite waren mehr Jugendliche als erwartet „Nutzende“. Daher oder trotzdem bewerte ich den Vorsatz als umgesetzt.
2. Mitwirkung	Die Jugendlichen äußern sich zu ihren Bedürfnissen und geben so der Projektleitung wichtige Informationen.	Die Jugendlichen äußern sich mehr oder weniger differenziert über ihre Bedürfnislage und tragen somit zur Anpassung des Angebotes bei.	Die oben genannten Anlässe dienten dazu, neue Jugendliche kennenzulernen und bestehende Beziehungen zu pflegen. Ich achtete darauf, dass der jeweilige Rahmen es zulässt, mit ihnen über ihre Bedürfnisse bezüglich Freizeitgestaltung ins Gespräch zu kommen. Ich konnte so wichtige Inputs entgegennehmen und eine genauere Vorstellung entwickeln, wie ich die schriftliche Befragung aufbauen möchte. Diese ist der Hauptteil in der Stufe Mitwirkung. 24 Jugendliche haben meinen Fragebogen meist sehr differenziert ausgefüllt. Die genannten Bedürfnisse sorgten bereits für eine Anpassung des Angebotes (spontane Verlängerung von Öffnungszeiten, Verbesserung des Gamerraums, FIFA-Fußball Turnier, Kochabende etc.). Bedürfnisse welche eine Angebotsveränderung anstreben, welche nicht sofort umgesetzt werden kann, wurde in den Empfehlungen berücksichtigt

Abbildung 13: Partizipationsstufen, Grafik 1. Quelle: Eigene Darstellung

3. Mitentscheidung	Die Jugendlichen werden in Kleinprojekte integriert, können darin partizipieren und bei der Ausrichtungsgestaltung mitentscheiden.	Die Jugendlichen haben die Motivation, mitgestaltend zu wirken. Sie werden in Gestaltungsprozesse und Entscheidungsfindungen integriert. Die Steuerung liegt aber noch stark bei der Projektleitung.	Bei den letzten beiden Stufen kann ich streng gesehen nur das Gartenprojekt ansiedeln. Beim Gartenprojekt hatte die Kerngruppe um Lukas M. ein hohes Maß an Mitgestaltungsmöglichkeit. Bei der Lancierung des Projektes, als es darum ging, den Rahmen zu definieren, lag die Steuerung noch stärker bei mir. Nach kürzester Zeit konnte ich die Projektleitung abgeben. Ab diesem Zeitpunkt würde ich das Projekt der vierten Stufe zuordnen. Die Umsetzung des Gartenprojektes bewerte ich als höchst zufriedenstellend.
4. Selbstorganisation	Es finden Nebenprojekte statt, welche von den Jugendlichen selber lanciert und organisiert werden. Jugendliche kennen unser Angebot und können darin eigene Ideen verwirklichen.	Die Identifikation mit der Organisation oder dem Ort ist sehr hoch. Die Jugendlichen organisieren selbständig einen Anlass oder ein Projekt. Erst wenn sie nicht weiterkommen wenden sie sich aktiv an das Team.	Denn die Identifikation mit dem Ort war genügend hoch, dass Lukas M* uns beweisen wollte, dass er einen Mehrwert darstellen kann und etwas gutes für das Areal und den PP tun möchte. (Dahinter steckte sicher auch die Angst ebenfalls für das Verhalten der Gruppierung „sanktioniert“ zu werden). Ich dachte aber, das Projekt hätte auch unter anderen Umständen stattgefunden. Ich merkte schnell, dass ich mich auf Lukas verlassen konnte. Da er ebenfalls schon ein Fachwissen im Bezug auf Gartengestaltung hatte, beschloss ich das Wagnis einzugehen und ihm die Komplette Leitung abzugeben. Ich war ab dann „Kunde“, welcher einen Auftrag vorgeschlagen bekommen hat und darauf eingegangen ist. Lukas informierte regelmäßig über den Stand des Projektes, erhielt einen Schlüssel für das Tor zum Garten und arbeitet selbständig mit seinen beiden Kollegen an der Umsetzung. Es gab regelmäßige Zwischenbesprechungen, ich musste aber zu keinem Zeitpunkt eingreifen. Die Idee von Lukas den Garten zu gestalten, konnte so zur Zufriedenheit von ihm und den Jugendlichen welche sich dem Projekt angeschlossen haben, sowie zur Zufriedenheit von mir und dem Team beendet werden.

Abbildung 14: Partizipationsstufen, Grafik 2. Quelle: Eigene Darstellung

5) Aufbau- und Ablauforganisation

5.1) Eigene Rolle

Schon während der Erstellung der SA bekundete ich Mühe in Bezug auf meine Motivation und meine Selbststeuerung. Da ich viele Entwicklungen im Verlauf meines Projektes weder voraussagen noch planen konnte, merkte ich, dass ich immer wieder unsicher wurde und Angst hatte, keine Ergebnisse erzielen zu können. Diese Angst hatte oft eine sehr hemmende Wirkung auf mich. Da ich entschieden hatte, dass die Bedürfnisanalyse über die Zielgruppe zur praktischen Umsetzung gehört, hatte ich noch keine Jugendliche, mit welchen ich Projekt „X“ in Angriff nehmen konnte. So hatte ich bis zum Gartenumbau kein Projektteam und fühlte mich trotz Unterstützung meines Teams alleine. Ich bin jemand, welcher eine Struktur braucht um vorwärts zu kommen und um sich orientieren zu können. Durch die Unmöglichkeit, den Output meines Vorhabens voraussagen zu können, war ich meinem Zeitplan gegenüber sehr unverbindlich und kam immer wieder in die Situation, unter Zeitdruck etwas zu Ende bringen zu müssen. Dies während der Schlussphase der SA und auch für das Verfassen des Projektberichtes. In der Mitte der praktischen Umsetzung hatte ich eine große Krise und nahm Hilfe von meinem PA in Anspruch. Danach funktionierte meine Selbststeuerung (in Form der Zeitplanung und Umsetzung sowie der Fähigkeit, mich selber motivieren zu können) besser.

5.2) Projektorganisation

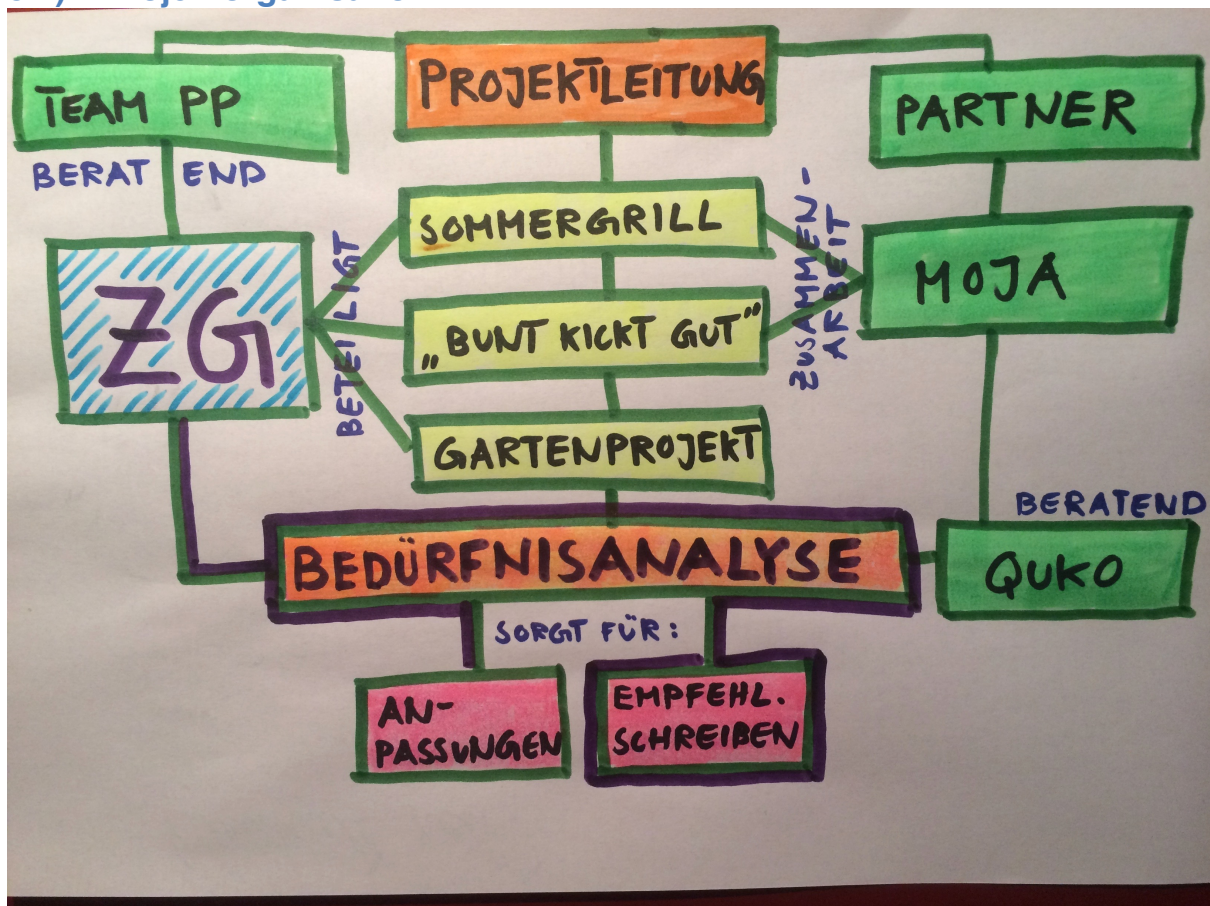


Abbildung 15: Projektorganigramm. Quelle: Eigene Darstellung

5.3) Sitzungen

MJA. Bei der ersten Kontaktaufnahme mit der MJA gestaltet sich die von mir angestrebte Kooperation zunächst als schwierig. Ich spürte Widerstände. Ich ging davon aus, dass die MJA in Person von Ray Knecht nicht überzeugt war, dass ich ihnen einen Mehrwert bieten kann. Durch Informationsbeschaffung über Eckdaten, Arbeitsweise etc. der MJA bereitete ich mich gut auf die ersten Sitzungen vor. Ich hatte eine genaue Vorstellung, wo die gemeinsamen Interessen liegen könnten. Dadurch war es mir möglich, die Sitzungen effizient zu gestalten. Ich gehe davon aus, dass dieses Vorgehen von Ray Knecht als professionell wahrgenommen wurde und er durch meine Ideen und Erläuterungen einen Mehrwert erkennen konnte. Im Verlauf der beiden Projekte wurden wir eingespielter und verbuchten die beiden Anlässe als erfolgreich ab. Ray Knecht kommunizierte mir gegenüber seine Zufriedenheit. Er hatte auf seiner Seite größere Verspätung mit seiner ebenfalls für den Sommer/Herbst geplanten Befragung. Seine Ergebnisse konnte ich daher leider nicht mehr in meine Analyse mit einbeziehen.

Quartierkoordination Gundeldingen (QuKo). Die QuKo Gundeldingen steht für allerlei Fragen oder Anliegen von Seiten der Bevölkerung zur Verfügung. Sie weiß daher genau über bestehende institutionelle Angebote und Bedürfnisse der Bevölkerung Bescheid. Da der PP einer der Trägervereine der QuKo ist, bestand schon vor dem Projekt eine Verbindung. Zu Beginn meiner Kontaktaufnahme zeigte sich die Geschäftsleitung in Person von Gabriele Frank äußerst angetan von meiner Bedürfnisanalyse und sicherte mir dort Unterstützung zu, wo ich sie brauchen würde. Im Verlaufe des Projektes hatte ich immer wieder Kontakt mit ihr. Die gemeinsamen Sitzungen und Gesprächen waren jederzeit von gegenseitigem Wohlwollen geprägt. Dies machte es mir einfach, an gewünschte Resultate zu gelangen.

Bedürfnisanalyse. Ich war erstaunt, auf wie wenig Widerstand ich stieß, wenn ich die Jugendlichen fragte, ob sie den Fragebogen ausfüllen möchten. Ich denke durch das ich echtes Interesse und Mitsprache kommunizieren konnte, fühlten sie sich und ihre Expertise wahrgenommen und geschätzt. Die „Belohnung“ für das Ausfüllen trug ebenfalls einen kleinen Teil bei. Vor allem aber kam die Bereitschaft zur Beteiligung ins Rollen, als immer mehr Jugendliche mit mir ins Büro gingen um den Bogen auszufüllen. Die restlichen der Jugendlichen wurden neugierig, was da genau passiert und was ich genau frage. Dies konnte ich gut nutzen. Eigentlich alle damals anwesenden StammbesucherInnen beteiligten sich an dem Fragebogen. Eine gute Entscheidung von mir war, dass die Jugendlichen den Fragebogen nur in meiner Anwesenheit ausfüllten. Sie kamen zur Ruhe und konnten sich ernsthaft auf die Fragen einlassen. Es fiel ihnen meines Erachtens leichter, über persönliche Themen zu schreiben, was nicht immer gleich gut möglich ist, wenn Freunde danebensitzen. So erhöhte sich die Qualität der Antworten und somit auch die meiner Auswertung.

5.4) Zeitplanung

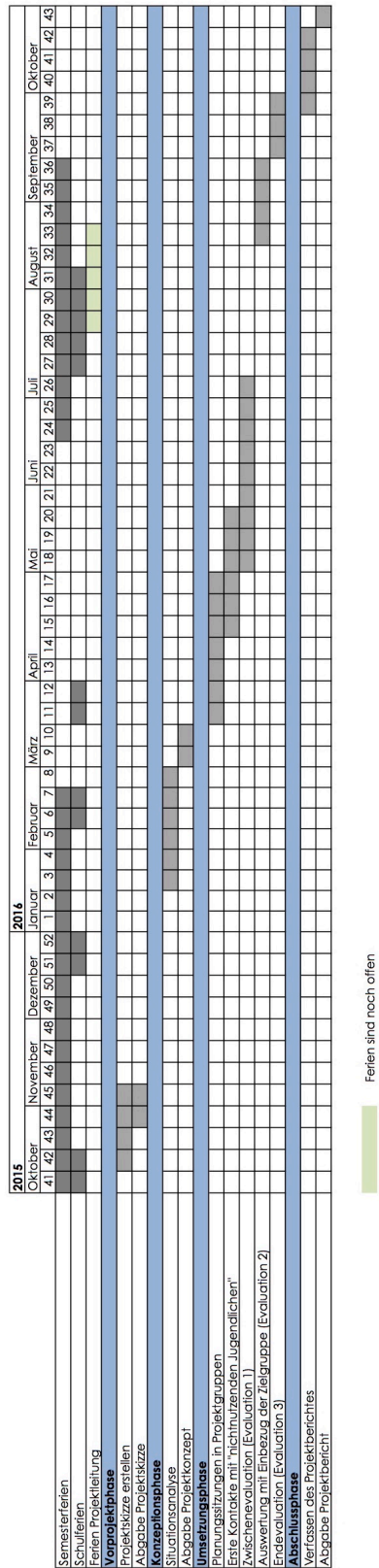


Abbildung 16: Zeitplan. Quelle: Eigene Darstellung

Analyse Zeitplan. Durch die teilweise schwere Planungsmöglichkeit (ich wusste nicht was auf mich zukommen würde), meine Schwäche im Bezug auf die eigene Verbindlichkeit, dem schlechten Wetter im Sommer und einem Wassereinbruch inklusive Wasserschaden im PP, verpasste ich immer wieder eigene Deadlines und kam in zeitliche Engpässe. Dies löste bei mir immer wieder Frustration aus.



Abbildung 17: Wasserschaden, Sommer 2016. Quelle: Eigene Fotografie

Nach Projektbeginn fragte ich meinen PA, ob er mich unterstützen könne. Wir gingen den Zeitplan durch, passten ihn an und setzten mir neue Deadlines. Parallel dazu plante ich eine neue Struktur, in welcher ich mir selber gegenüber verbindlicher sein könne. (Ein großer Zeitstrahl in Plakatform, welcher ich in meinem Projektraum aufhängen und mit „To do“ – Post-It bekleben konnte). Vergleicht man den Zeitstrahl aus dem Konzept mit der realen Umsetzung, muss man ganz klar feststellen, dass dieser nicht eingehalten wurde.



Abbildung 18: Projekttraum Alain Schnetz. Quelle: Eigene Fotografie

6) Nachhaltigkeit

Hauptergebnis meines Projektes ist die Auswertung der Befragung und die darauf aufbauenden Empfehlungen für die Zukunft. Damit man die Empfehlungen nachvollziehen kann, habe ich es als unabdingbar angesehen die Auswertung der Resultate zu kommentieren. Da somit aber noch viel mehr Text entstanden ist, habe ich mir erlaubt, **den gesamten Punkt Nachhaltigkeit im Anhang aufzuführen**. Ansonsten wäre die vorgegebene Zeichenanzahl bei weitem überschritten worden.

7) Fazit Budget

Wie im Konzept beschrieben, bestand zu Beginn kein Budget, da noch nicht absehbar war, wie viel Geld in die Verbesserung oder Neugestaltung des bestehenden Angebotes nötig sein wird und auch noch nicht klar war, in welchem finanziellen Rahmen die Nebenprojekte anzusiedeln sind. Die Abrechnung nach dem Projekt sieht wie folgt aus:

Abrechnung Budget

Zur Verfügung stehender **Fixbetrag**: Die Stellenleitung des PurplePark sprach im Vorfeld des Projektes 1000CHF . Kann die Projektleitung nachvollziehbar darlegen, wie und zu welchem Zweck das Geld gebraucht wird, steht dieser Betrag komplett zur Verfügung.

Fifty-Fifty-Joker ist die hausinterne Möglichkeit, 500CHF Franken zusätzlich durch den Fifty-Fifty Joker zu erhalten. Damit man dieses Geld zugesprochen bekommt, muss die Projektleitung den gleichwertigen Betrag, 500CHF in eigener Regie organisieren. Gelingt dies, wird das Geld von der Stellenleitung freigegeben. Braucht es einen höheren Betrag, muss die Projektleitung mit ihr in Verhandlung treten. Zudem besteht einen Erfahrungswert im Anschreiben von Stiftungen und dem Durchführen einer Crowdfunding-Aktion.

Anfallende Kosten:

Kosten Neubegrünung des Gartens	410.-
Kosten Sommergrill	95.-
Kosten „Bunt Kickt Gut“	28.-
2 neue Controller für Gameraum	180.-
Sitzungsverpflegung	38.-

Zwischentotal	751.-
----------------------	--------------

Neuanstrich Gameraum	0.-
<i>(Bezahlt durch Versicherung wegen Wasserschaden)</i>	
Druck- und Papierkosten Fragebogen	0.-
<i>(Bezahlt durch Jugendzentrum PP)</i>	

Total	751.-
--------------	--------------

Bilanz: Durch den Umstand, dass die Gärtnerei uns einen großzügigen Rabat gewährt hat, mussten die 1000CHF entgegen den Erwartungen nicht aufgebraucht werden. Die entstandenen Druckkosten für die Befragung wurden vom PP übernommen. Den Gameraum strichen wir selber. Leider aber war zu Beginn der Umgang mit der Räumlichkeit von Seiten der Jugendlichen nicht akzeptabel und wir sprachen davon, dass man im Rahmen meines Projektes den Raum noch einmal streichen sollte. Durch mehrere Wasserschäden im Sommer, musste sowieso das ganze Haus neu gestrichen werden, so auch der Gameraum. Diesen Aufwand übernahm ein professioneller Malereibetrieb. Die anfallenden Kosten wurden vollständig von der Versicherung übernommen. So mussten ich und meine Projektgruppen nicht auf den Fifty-Fifty Joker zurückgreifen oder aber versuchen, andere Geldmittel zu beschaffen.

8) Besondere Stärken des Projekts

Stärkung von Beziehungen

Eine besondere Stärke des Projektes war die Stärkung der Beziehung zwischen den partizipierenden Jugendlichen und mir. Gerade im Rahmen des Gartenprojektes oder aber auch der Prozess der Bedürfnisanalyse machte es möglich, mit den Jugendlichen in eine sehr persönliche Auseinandersetzung gelangen zu können. Durch den Umstand, dass die Projektgruppe um die Neubegrünung des Gartens ihr Vorhaben umsetzen konnte, verbinden sie dieses Projekt mit einem positiven Erlebnis. Viele der erreichten Jugendlichen nahmen am Grill wie auch an der Befragung teil. Die daraus entstandenen Kontakte und Gespräche führten zu einer engen Bindung, welche ich bis heute spüre. Die Jugendlichen suchen vermehrt den Draht zu mir und konsultieren mich spürbar häufiger mit ihren Anliegen.



Abbildung 19: Planungssitzung Gartenprojekt. Erste Skizzen von Lukas M. Quelle: Eigene Fotografie

Vernetzung

Meine graphisch dargestellte Stakeholderanalyse ist eine sehr vollständige Übersicht über aktuelle und potenzielle NetzwerkpartnerInnen. Sie kann auch in Zukunft genutzt und aktualisiert werden. Die angestrebten Kooperationen verknüpften die Mobile Jugendarbeit stark mit unserem Haus. Dies eröffnete mir die Chancen für die gelungene Zusammenarbeit. Durch das gegenseitig geschärfte Bewusstsein um die Aufgabe und Arbeitsweise unserer beiden Aufgabenbereiche bin ich überzeugt, dass Phänomene, welche in Zukunft im Quartier auftauchen werden, in Zusammenarbeit genauer und professioneller erkannt und angegangen werden können.

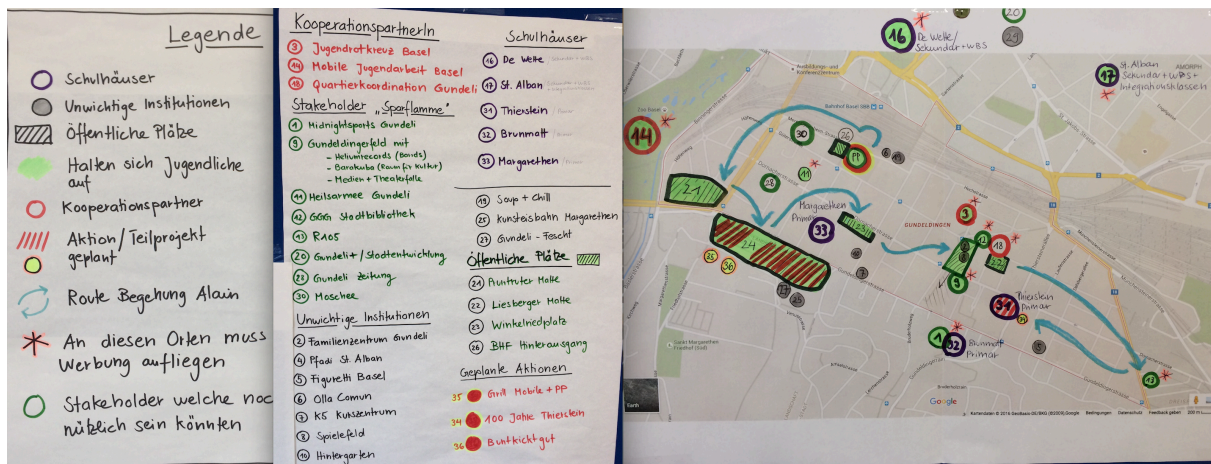


Abbildung 20: Stakeholderanalyse. Quelle: Eigene Darstellung und eigene Fotografie

9) Fazit

Es besteht eine detaillierte Übersicht über diverse, relevante Institutionen welche im Quartier aktiv sind. Beziehungen wurden geknüpft oder aber intensiviert. Dies rückte den PP bei anderen Institutionen wieder stärker in den Fokus. Ein großer Teil der partizipierenden Jugendlichen kommen seit dem Sommer deutlich öfter und regelmäßiger in den Treffbetrieb. Ich möchte mir auf keinen Fall anmaßen, dass dies alleine wegen meines Projekts ist. Ich wage aber zu behaupten, dass es trotzdem ein großer Einflussfaktor war und nach wie vor ist. Es bestehen Erkenntnisse über die Bedürfnislage der Jugendlichen. Diese habe ich in Form von Empfehlungen für die Zukunft dem Team zur Verfügung gestellt. (Siehe Anhang!). Nimmt sich das Team die gemeinsamen Beobachtungen des letzten Jahres zu Herzen, bin ich mir sicher, dass der PP auch in Zukunft so gut frequentiert bleiben wird.



Abbildung 21: Gartenprojekt. Jugendliche heben unfruchtbaren Boden aus. Quelle: Eigene Fotografie

10) Literatur

Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit von Zwischenpositionen. In Wandeler, Bernard (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 265-322). Luzern: Interact.

Hillmann, Karl-Heinz (2001). Zur Wertewandelforschung: Einführung, Übersicht und Ausblick. In Georg W. Oesterdiekhoff & Norbert Jegelka (Hrsg.), *Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften. Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften*. Opladen: Leske + Budrich.

Hug, Anette (2007). Partizipation. In Alex Willener (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt* (S. 58-72). Luzern: Interact.

Husi, Gregor (2010). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Wandeler, Bernard (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 97-155). Luzern: Interact.

Willener, Alex (2007). *Integrale Projektmethodik für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: Interact.

11) Anhang

Anhang 1:

INJUGI FRAGEBOGEN

Für mein Projekt an der Fachhochschule versuche ich herauszufinden, ob und wie man das Angebot vom PurplePark verbessern kann. Damit dies geschehen kann, brauche ich DEINE Meinung. Selbstverständlich werden deine Antworten vertraulich behandelt und nur anonymisiert in der Arbeit verwendet!! Fürs Ausfüllen danke ich dir herzlich!

1. Wie alt bist du?

2. Welches Geschlecht hast du?

3. Wo wohnst du? (Bitte Postleitzahl angeben)

4. Wie sagst du diesem Ort hier?

5. Im PurplePark fühle ich mich wohl

(Kreuze bitte an. 1 = ich fühle mich überhaupt nicht wohl 5 = ich fühle mich sehr wohl)

überhaupt nicht wohl

1

2

3

4

5

sehr wohl

5.1. Bitte nenne die drei wichtigsten Gründe, wieso du dich wohl/überhaupt nicht wohl fühlst

1 –

2 –

3 –

6. Was oder wo ist dein Lieblingsort (Der kann überall sein)

6.1. Warum ist es dein Lieblingsort?

7. Was findest du gut an der Einrichtung im Jugi? *(mit Einrichtung meine ich Billartisch, PS4, Döggelikaschte etc.)*

7.1. Was fehlt dir noch?

8. Was wären für dich die besten Öffnungszeiten im Jugi? *(Bitte gib den Tag und die Uhrzeit an. Wichtig!! Bitte nicht mehr als 20 Stunden pro Wochen angeben!)*

10. Was müsste im Jugi stattfinden, damit du auf jeden Fall vorbeikommen würdest?

10.1. Willst du noch etwas anderes mit dem Team machen?

11. Was müsste im PurplePark anders werden, damit es dein Lieblingsort wird?

12. Wenn du magst, kannst du hier noch deinen Namen hinschreiben. So kann ich, wenn ich Ideen oder Fragen zu deinen Antworten habe, noch einmal auf dich zukommen. (Wie oben erwähnt, behandle ich deine Angaben vertraulich!!)

**Vielen Dank!!
Alain**

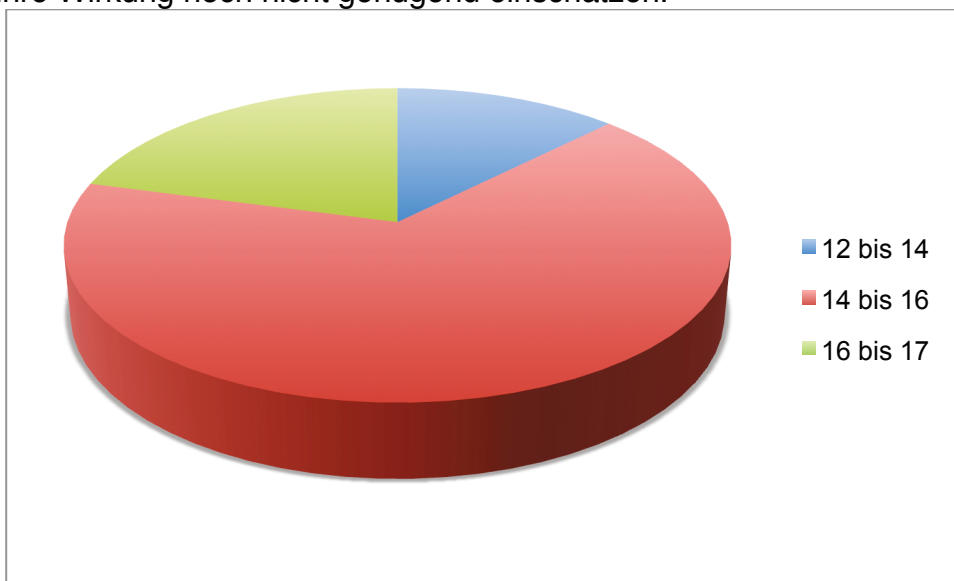
Anhang 2:

Auswertung Fragebogen & Empfehlung für die Zukunft

Für meine Befragung habe ich bewusst nur BesucherInnen aus dem offenen Treffbetrieb befragt, welche nichts mit der Skate- oder Tanzszene zu tun haben. Insgesamt haben sich an der Befragung 24 Jugendliche beteiligt. Im Anbetracht des schwierigen Zeitraums der Befragung (kurz vor den Sommerferien, einem auftretenden Wasserschaden und während einer allgemeinen Abnahme der Freqüentierung des Treffs), bin ich mit der Beteiligung sehr zufrieden. Denn 22 dieser 24 Jugendlichen zähle ich zu dem treuen Stammkreis, welcher den PurplePark regelmäßig besucht, und somit auch differenziert Auskunft geben kann.

1. Wie alt bist du?

Erkenntnisse: Knapp 70% der befragten Jugendlichen sind zwischen 14-16 Jahre alt. Dies ist sehr erfreulich, da dieser Altersschnitt die von uns angestrebte Zielgruppe darstellt, mit welcher man am besten arbeiten kann. Ist man 12-jährig kann man zwar den PurplePark grundsätzlich schon besuchen, meistens aber ist man in diesem Alter noch mehr Kind als Jugendlicher, die meisten können sich und ihre Wirkung noch nicht genügend einschätzen.



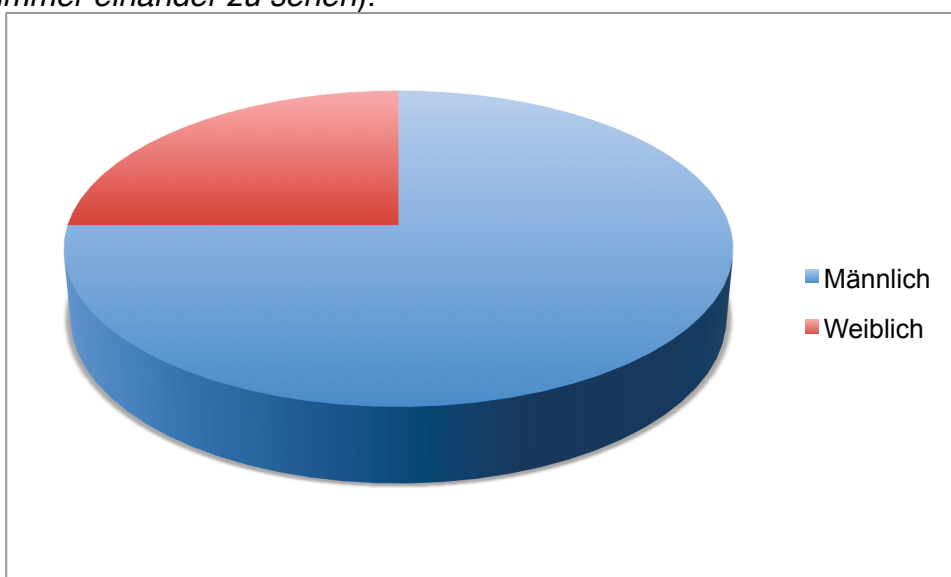
Empfehlungen: Die Haltung, dass wir Kinder nicht in den offenen Treff lassen und auch bei den 12-jährigen einen hohen Anspruch an ihr Verhalten stellen, so wie die Fähigkeit verlangen, die eigene Wirkung reflektieren zu können, begrüße ich sehr. Nur so können wir der eigentlichen Zielgruppe einen geschützten Raum anbieten, in welchem die Jugendlichen „jugendlich“ und somit sich selber sein können. Kommen erneut Zeiten, in welchem die Besucherzahlen schlechter werden, finde ich es wichtig, dass man sich lieber auf ein paar wenige 14-jährige konzentriert und die Beziehung zu ihnen stärkt, als die Türen für jüngere zu öffnen.

2. Welches Geschlecht hast du?

Erkenntnisse: Genau dreiviertel der Befragten ist männlich. Aufgrund informeller Gespräche im Rahmen meiner Befragung vermute ich mehrere Gründe. Junge Männer haben in der Gruppe ein sehr dominantes Verhalten, nehmen im Jugendzentrum viel Raum ein und können so eine verdrängende Wirkung auf Mädchen haben. (Zitat Fragebogen: J*, w. 14 Jahre alt und zum ersten Mal im PurplePark: „*ich fühle mich hier nicht sehr wohl, da es nur Jungs hat.*“) Das Angebot im offenen Treff finden Jungs grundsätzlich attraktiver als die Mädchen. (Erkenntnis Fragebogen).

Die gesellschaftlichen Norm- und Wertvorstellungen welche hier sicher eine Rolle spielen könnten, erläutere ich hier nicht weiter. Da die meisten unserer Jugendlichen einen Migrationshintergrund aufweisen, spielen zudem auch kulturelle Phänomene eine Rolle. So erlauben viele Eltern ihren Töchtern erst zu einem späteren Lebensjahr, den PurplePark zu besuchen. Gründe gibt es viele (informelle Gespräche): Es sind zu viele Jungs anwesend, die Skateszene vor dem Haus und die Graffitis welche mit negativen Erfahrungen assoziiert werden und somit abschrecken, die Sorge das auf dem Areal Drogen konsumiert werden und weitere Gründe.

Oft arbeiten beide der Eltern, was die Kontaktaufnahme und den damit verbundenen Versuch, Vorurteile bei ihnen abzubauen schwierig macht. Dahinter versteckt sich teilweise aber auch eine Chance. Einige der Mädchen kamen das erste Mal in den PurplePark, weil sie aufgrund des Arbeitspensums der Eltern auf Geschwister oder weiter entfernte Verwandte aufpassen müssen, welche zu uns kommen möchten. Meistens mussten wir die Geschwister aufgrund des Alters wieder nach Hause schicken, (Siehe Frage 1, Empfehlungen) dennoch konnte so ein erster Kontakt stattfinden. Während die Jungs meistens sehr autonom die Infrastruktur nutzen, suchen die Mädchen meistens den schnelleren und intensiveren Kontakt und somit die Beziehungsebene zum Team. Einige unserer (ehemaligen) Stammkundinnen sind zwar keine ständigen Besucherinnen mehr, kommen aber regelmäßig auf ein „Schwätzchen“ vorbei. (Zitat Fragebogen: D*, w. 15 Jahre alt: *Bei Problemen kriegt man immer einen guten Rat und Hilfe vom Team. Man freut sich gegenseitig auch immer einander zu sehen*).



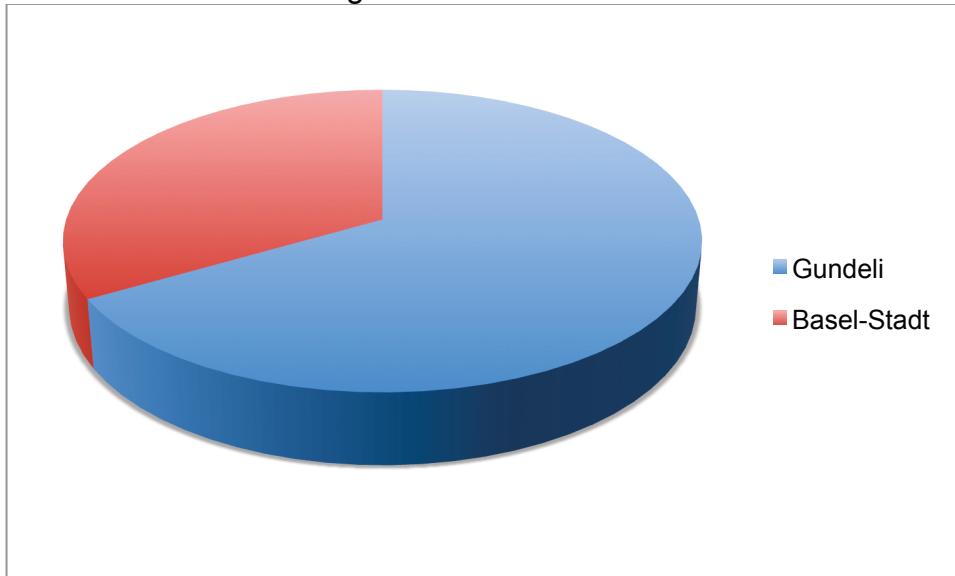
Empfehlungen: Ich empfehle sich die Zeit zu nehmen, auf das Bedürfnis nach Beziehung und Auseinandersetzung der Mädchen einzugehen. Dies gilt selbstverständlich auch für die Jungs. Wenn möglich den Kontakt zu den Eltern suchen, damit Vorurteile abgebaut werden können. Müssen die Mädchen auf kleinere Geschwister aufpassen, welche für den offenen Treff zu jung sind, grundsätzlich der Linie treu bleiben und keine Ausnahmen machen, auch wenn das bedeuten kann, dass die Mädchen wieder gehen müssen. (Es gab nämlich nach einiger Zeit auch immer wieder Fälle, in welchen der kleine Bruder alleine den PurplePark verließ und die Mädchen geblieben sind). So erst machten wir es den Mädchen möglich, sich ebenfalls in einem geschützten Raum bewegen zu können. Mädchen dürfen wir auf keinen Fall „ghettoisieren“, indem man ihnen einen eigenen Raum anbietet, in welchem sich nur ihr Geschlecht aufhalten darf. Die Alltagserfahrung, Gespräche mit den Mädchen und der Fragebogen bestätigt, dass bei den meisten Besucherinnen, welche sich an der Befragung beteiligt haben, gar kein Bedarf nach einem Mädchenraum besteht. Bestand in einzelnen Fällen eine Hemmschwelle aufgrund des männerlastigen Treffs, wurde diese immer innert kürzester Zeit abgebaut.

Zudem kommt, dass im Alter der Zielgruppe die beiden Geschlechter durchaus ein Interesse für einander entwickelt haben und einen geschlechterdurchmischten Treff begrüßen. (Informelle Gespräche). Viele der Jungs mit Migrationshintergrund haben eine patriarchalische Prägung. Die Frau hat in dieser oft eine Sonderrolle und ist in ihrer Entfaltungsmöglichkeiten beschränkt. Separieren wir die Mädchen auch im Jugendzentrum, sehe ich eine gefährliche Bestätigung in der Haltung, dass Frauen nicht überall dabei sein können oder dürfen und eine andere „Handhabung“ erfordern.

Den Mädchen mit dieser „Spezialbehandlung“ zu begegnen drängt diese meiner Meinung nach automatisch in eine Opferrolle. Man könnte daher schon fast von positiver Diskriminierung sprechen (Benjamin Wacker: Affirmative Action. ISBN 3-86931.121-5 S.22). Und: Es kommen zwar weniger Mädchen in den offenen Treff als Jungs, dennoch haben wir eine konstante Zahl an Besucherinnen. Wichtig ist es einfach, dass verschiedene Gruppierungen, egal ob sich diese über subkulturelle oder geschlechtliche Inhalte definieren, zwar ihren Raum erhalten, in ihrer Erscheinung und Wirkung aber andere nicht verdrängen. Bleibt das Team vom PurplePark in Bezug auf solche Phänomene wachsam, sehe ich keinen Grund, etwas an der aktuellen Handhabung zu ändern.

3. Wo wohnst du?

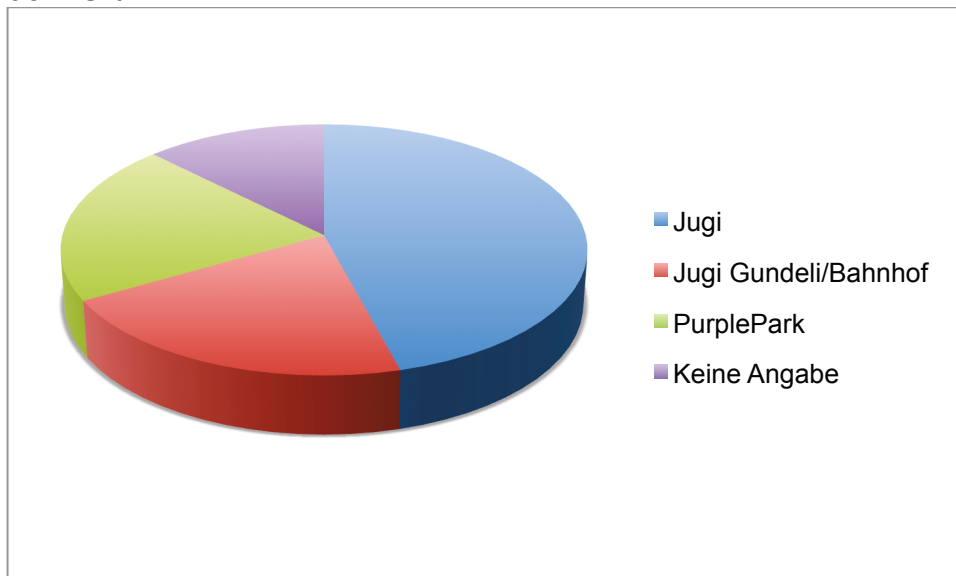
Erkenntnisse: In den halbjährlichen, statistischen Erhebungen der JuAr (Jugendarbeit Basel) weist der PurplePark regelmäßig und oft mit hohem Abstand die tiefste BesucherInnenquote aus dem Quartier aus. Nach These des Teams steht das im Zusammenhang mit dem Skatepark, welcher über die Stadtgrenzen hinaus Jugendliche anzieht. Diese Vermutung wird durch die Befragung bestätigt. Werden nämlich nur die BesucherInnen des offenen Treffs befragt, sind dann doch 66% aus dem Quartier Gundeldingen.



Empfehlungen: Es macht Sinn, weiterhin mit den wichtigsten Stakeholder im Quartier vernetzt zu bleiben. Dies mit dem Hintergrundgedanken, dass man weiß, dass zumindest alle Jugendlichen im Quartier vom Angebot des PurplePark wissen. Ist dies der Fall, ist es sicher kein schlechtes Zeichen, wenn Jugendliche aus anderen Quartieren einen weiteren Weg in Kauf nehmen, um unser Angebot zu nutzen. Nehmen die Nutzungszahlen ab und sind die verbleibenden Jugendlichen aus anderen Stadtteilen, macht es sehr Sinn, der Frage nachzugehen, ob der PurplePark und sein Angebot im Bewusstsein der Quartiersjugendlichen ist.

4. Wie sagst du diesem Ort hier?

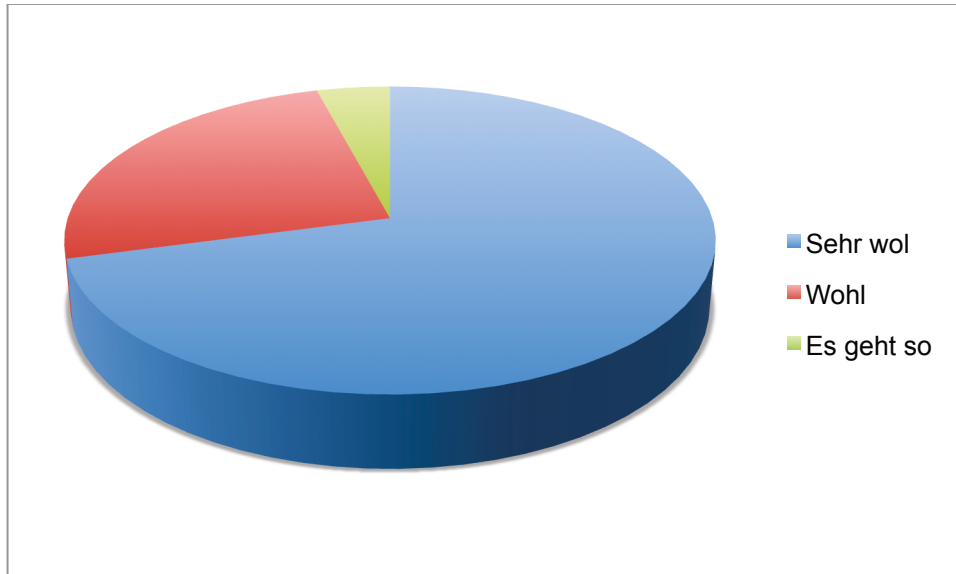
Erkenntnisse: Knapp 70% der befragten Jugendlichen sagt dem PurplePark „Jugi“, „Jugi Gundeli“ oder „Jugi-Bahnhof“ und benutzen nicht den eigenen „Brand“ PurplePark. Dies im Gegensatz zu der Skateszene, welche sich mit dem Branding „inJugi“ abgrenzt und eine eigene Identität kreiert hat. InJugi findet man mittlerweile als Tattoos, Hashtags, und Filmtitel. Vermutlich denken die Jugendlichen vom offenen Treff hier einfach pragmatischer, „Jugi“ ist einfacher. Aus Gesprächen und dem Fragebogen weiss ich auch, dass viele der Jugendlichen schon in anderen Jugendzentren waren und immer noch gehen. Obwohl sie sich im PurplePark sehr wohl fühlen, sind sie meiner Meinung nach nicht gleich an den Ort gebunden wie die Skateszene (einziger Skatepark) und identifizieren sich daher nicht ganz so stark mit dem Ort.



Empfehlungen: Ich finde es wichtig, dass man es den Jugendlichen selber überlässt wie sie einen Ort benennen möchten. Wichtig ist es auf den sozialen Netzwerken und auch bei der physischen Werbung, immer den gleichen „Auftritt“ zu haben. Bedeutet man benützt dieselbe Sprache (dies in Form Zielgruppengerechter Kommunikation), dasselbe Logo, gleiche Hashtags und Benennung der eigenen Institution. So schafft man einen Wiedererkennungseffekt, welcher eine Identifikation der Zielgruppe mit dem Haus erleichtert.

5. Im PurplePark fühle ich mich wohl

Erkenntnisse: 71% der befragten Jugendlichen kreuzen die höchste Zahl 5 an, was „sehr wohl“ bedeutet. Zusammen mit den Nennungen „Ich fühle mich wohl“ (25%) kommt man auf 96%. Dieser Wert freut mich ungemein, erst recht da ich sicher bin, dass die Jugendlichen die Fragebögen ehrlich ausgefüllt haben und auch angegeben hätten, wenn sie sich nicht wohl fühlen würden. Die Aussage „Es geht so“ (4%) stammt von einem Mädchen, welches zum ersten Mal in den offenen Treff gekommen ist und sich aufgrund der vielen Besuchenden nicht so schnell hatte zurecht finden können.



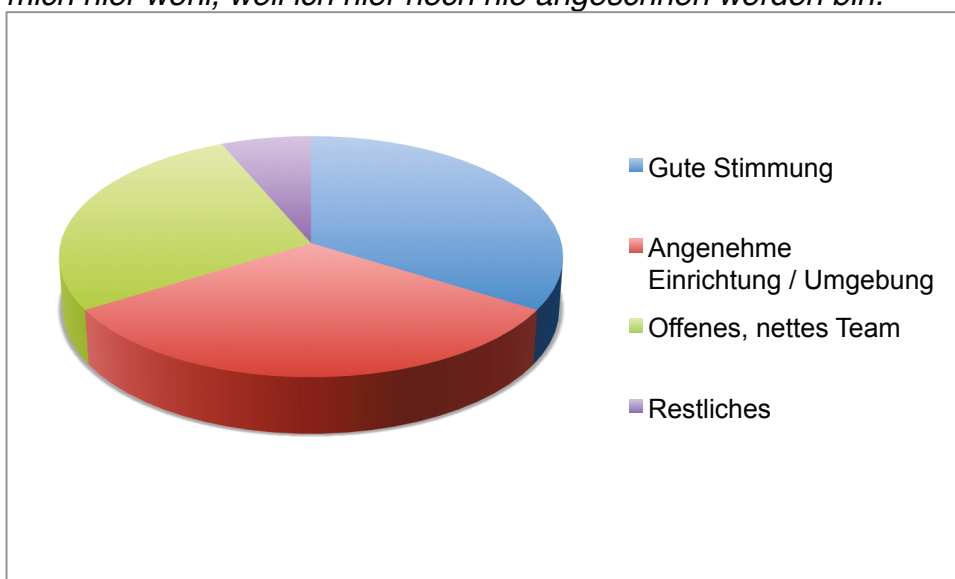
Empfehlungen: Punkt 5 ist einer der zentralsten Punkte. Ich finde es wichtig, dass man auch wenn der Treffbetrieb gut frequentiert ist, stets ein Auge auf die Stimmung und Dynamik hat. Im Nachhinein als unglaublich wichtig herausgestellt hat sich, dass dazu genauso gehört, Kinder konsequent auf später zu vertrösten, nicht in den Treff zu lassen, um so den Jugendlichen auch ihren „geschützten“ Raum anbieten zu können, in welchem sie sich wohl fühlen können.

5.1. Bitte nenne die drei wichtigsten Gründe, wieso du dich wohl/überhaupt nicht wohl fühlst

Erkenntnisse: 94% der positiven(!) Antworten teilt sich auf in die drei Drittel mit den Antworten: „Weil im PurplePark ein offenes und nettes Team arbeitet, welchem ich vertraue“ (27%), „Die Einrichtung und das Gelände/Umgebung des PurplePark angenehm ist“ (32%), und die Stimmung im offenen Treffbetrieb als „gut“ bezeichnet wird (34%). Auch diese Nennung stuft ich als höchst Aufschlussreich und wichtig ein. Unser Team teilt die Haltung, dass man die Zielgruppe im offenen Treff nicht rund um die Uhr animieren und unterhalten muss. Oftmals suchen die Jugendlichen einfach einen Ruckzugsort, an welchem sie für sich sein können, ohne dass sie von Strukturen und oder Erwachsenen gefordert werden. So lassen wir sie dann auch oft unter sich und sind still anwesend.

Das 1/3 der Antworten das nette und offene Team nennt, gewichte ich als die richtige Handhabung im Umgang mit den Jugendlichen. Fast noch wichtiger finde ich die Nennung von Infrastruktur, Wirkung des Treffs und allgemein seiner Umgebung (32%). Wird von Seiten der Zielgruppe genannt, dass es ihnen auffallen würde, wie ordentlich, sauber, bunt, und toll eingerichtet der PurplePark ist, dann ist dies ein starkes Zeichen. Es geht mir weniger um die Etablierung der „Broken Windows“ Theorie, sondern einfach um die These, dass es erst so wirklich möglich ist, Jugendliche die Verantwortung zu übertragen in der Küche zu kochen, und diese Jugendlichen dann in einer beachtlichen Selbstverständlichkeit die Küche blitzblank geputzt an das Team übergeben.

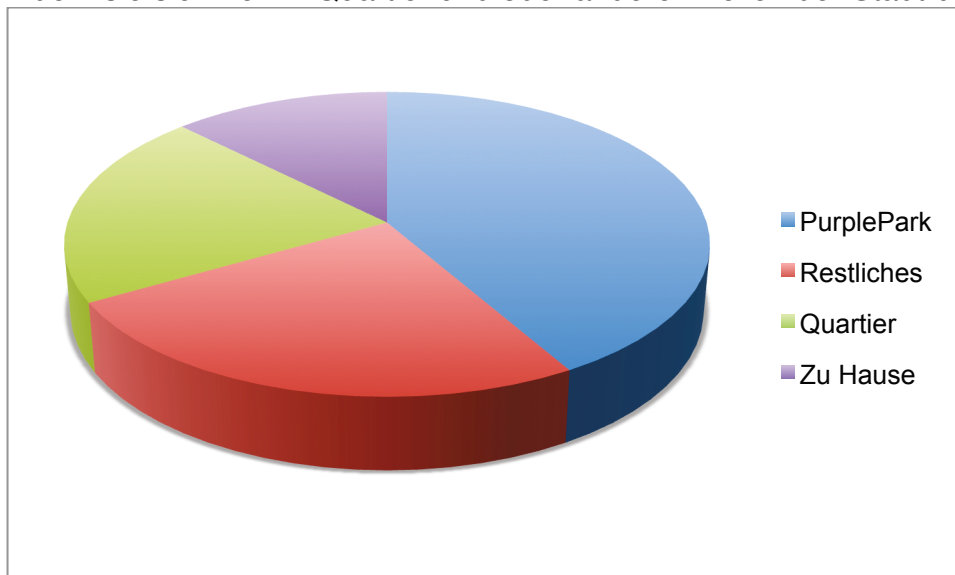
Wie ich etwas antreffe, so hinterlasse ich es auch. So scheint es zumindest. Natürlich ist auch die Nennung der „guten Stimmung“ (34%) höchst erfreulich und hängt damit zusammen, dass wir als Team relativ streng darauf achten, dass der Rahmen, in welchem der offene Treff abläuft, klar und konsequent gehalten wird. Aussagen welche ich aus diesem Punkt hervorheben möchte sind: „*Ich fühle mich wohl, weil man hier frei ist*“. (Bestätigung in der Handhabung der Animation). Oder „*ich fühle mich hier wohl, weil ich hier noch nie angeschrien worden bin*.“



Empfehlungen: Es ist wichtig Kontakt- und Beziehungsangebote der Jugendlichen ernst zu nehmen. Die Erkenntnisse aus der Befragung bestätigen die bisherige Handhabung einer zurückhaltenden Animation und akzeptierenden Begleitung der Jugendlichen in ihrer Beschäftigungsart, während sie sich bei uns aufhalten. Unbedingt weiterhin so handhaben. Genauso wichtig steht es um die Vorbereitung des offenen Treffs vor der Öffnungszeit. Die Ordentlichkeit und Sauberkeit wird eindeutig wahrgenommen und löst positive Effekte aus. Daher darf der PurplePark in diesem Bereich in Zukunft auf keinen Fall nachlassen. Die langen Reinigungszeiten und das ständige Verändern der Positionierung von Mobiliar im Treff haben eine wichtige Wirkung.

6. Was oder wo ist dein Lieblingsort

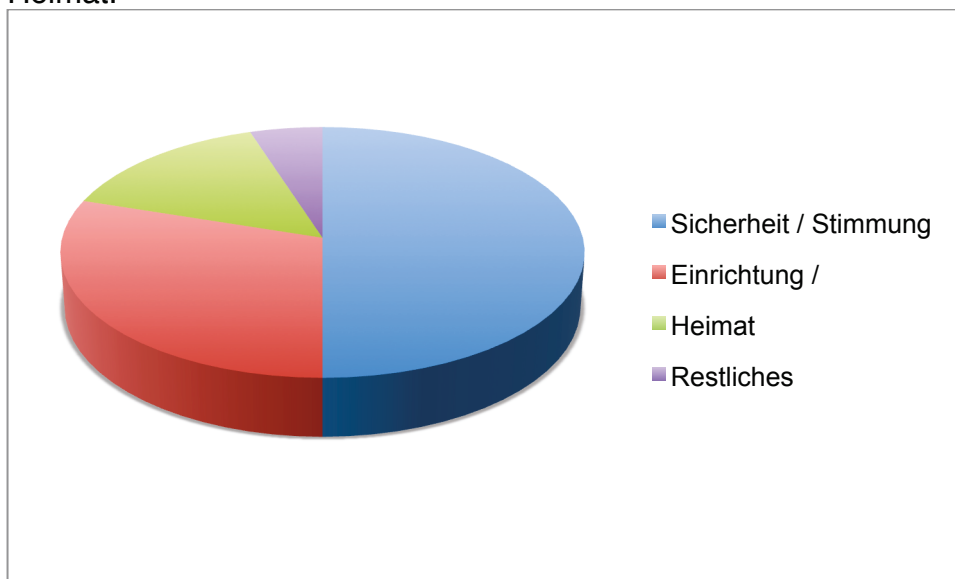
Erkenntnisse: Bei dieser Frage vielen die Antworten sehr vielfältig aus. Wie schon erwähnt haben viele Jugendliche welche bei uns verkehren, einen Migrationshintergrund. Viele von ihnen nannten ihr Herkunftsland als ihren Lieblingsort. Diese Nennungen habe ich als „restliches“ zusammengefasst, da ich die anderen Antworten mehr gewichten wollte. Diese waren sehr erfreulich. Die meisten nannten den PurplePark als ihren Lieblingsort (42%). Gefolgt von Restliches (25%), dem Quartier (21%) und ihrem Zuhause in der Schweiz (13%). Die hohe Nennung PurplePark bestätigt die These, dass dieser ein wichtiger Rückzugsort für viele der Jugendlichen aus dem Quartier ist. Und dass die Jugendlichen Autonomie suchen, indem sie sich frei im Quartier und oder anderen Teilen der Stadt bewegen können.



Empfehlungen: Die hohe Nennung des PurplePark als Lieblingsort als Motivation nehmen auch in Zeiten mit schlechten Besucherzahlen zu wissen, dass wir wichtig sind. Die Inanspruchnahme des öffentlichen Raumes, ist ein hohes Bedürfnis der Jugendlichen, welches wir unbedingt sehr ernst nehmen sollten. Ich finde es wichtig, dass wir auch in Zukunft im Quartier eine anwaltschaftliche Position einnehmen und uns auch auf institutioneller Ebene für die Anliegen unserer Zielgruppe einsetzen.

6.1. Warum ist es dein Lieblingsort

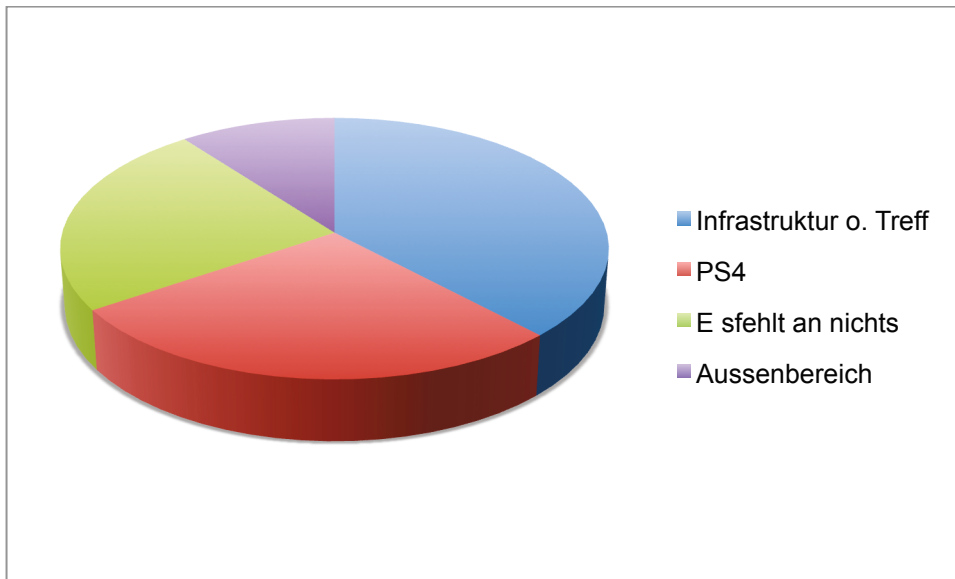
Erkenntnisse: Hier gaben nicht alle Jugendlichen eine Antwort. 4 Personen enthielten sich eines Statements. Meist diejenigen, welche bei der Frage 6. Ihr Herkunftsland als Lieblingsort angaben. Ich gehe davon aus, dass sie keinen Grund mehr angegeben haben, weil der Grund für sie „logisch“ sein musste. Restliches war die Antwort, dass Mekka der Lieblingsort sei, weil es das Epizentrum der eigenen Religion sei. Der Rest nannte als Grund für den Lieblingsort Die Stimmung und das man sich sicher fühlt (50%), gefolgt von der Einrichtung, in welcher des Öfteren auch die PS4 genannt wurde. (30%). Bei den letzten (15%) Prozent waren die Nennung Heimat.



Empfehlungen: Dass die Hälfte der Jugendlichen sich bei uns sicher fühlt und die Stimmung als angenehm empfindet, ist ein unglaublich positiver Wert. Das konsequente Schützen der Zielgruppe vor zu jungen (oder auch zu alten) Besuchenden und das Pflegen des gesamten Systems PurplePark trägt laut dieser Aussage Früchte. In dieser Bemühung weiterhin die konsequente, klar nachvollziehbare Linie durchziehen. So bin ich mir sicher, dass der PurplePark auch in Zukunft einen solchen Wert für die Jugendlichen darstellen kann.

7. Was findest du gut an der Einrichtung im Jugi

Erkenntnisse: (38%) der Befragten nennen die Infrastruktur als gute Einrichtung. Dazu zählt der Billard- und Pingpong Tisch, der Döggelikasten und die Musikanlage. Eine eigene Sparte erhielt aufgrund der Nennung unsere neue Playstation4 (28%). Und doch knapp ein Viertel der Befragten sagte, es fehle an nichts (24%). (10%) Bewerten die Gestaltung des Innen- sowie des Außenbereich als positiv.



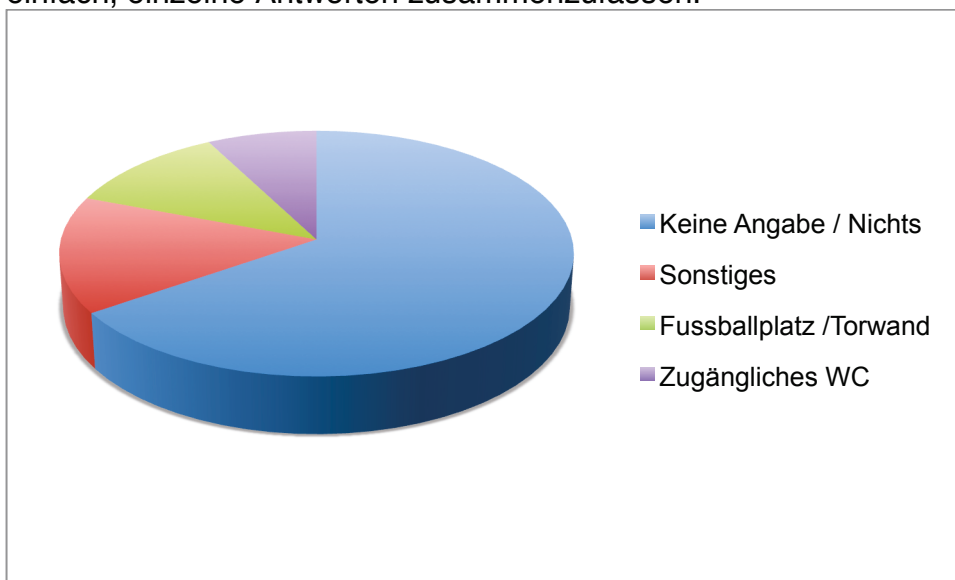
Empfehlung: Unsere qualitativ hochstehende Infrastruktur pflegen wir intensiv. Ein dementsprechend bewusster Umgang damit verlangen wir von den Jugendlichen. Wenn wir eine Investition tätigen, sind wir bereit auch das Geld zu zahlen, welches es braucht. Wir sind überzeugt, dass dieses Vorgehen nachhaltiger ist. Einerseits im Materialverschleiss, gute Qualität hält bei richtiger Handhabung länger. Auf der anderen Seite möchten wir den Jugendlichen auch das Vertrauen entgegenbringen, dass sie mit unserer Infrastruktur umgehen können. Diese Form von Wertschätzung zahlt sich aus.

Die Jugendlichen sind sorgsamer und die Befragung zeigt, dass sie unsere Infrastruktur und Einrichtung wahrnehmen und schätzen. In diesem Bereich empfehle ich, so wie bis anhin fortzufahren. Ein signifikanter Anteil hat die PS4 mit (28%). Lange haben wir uns gegen eine Spielkonsole gewehrt, das Vorgängermodell wurde verbannt. Die alte Konsole stand im Hauptraum des offenen Treffs. Wurde an der PS gespielt, war der Bildschirm so dominant, dass viele andere Beschäftigungen zeitgleich nicht mehr möglich waren. Der Fokus der Jugendlichen war zu stark auf dem Bildschirm. Seit wir einen separaten „Gameraum“ eröffnet haben, ziehen wir deutlich mehr Jugendliche an, welche die PS4 rege nutzen, ohne dabei den offenen Treffbetrieb im unteren Stock zu beeinträchtigen. Bei der Installation des „Gameraums“ sind wir unserer Linie treu geblieben und haben die modernste Infrastruktur installiert.

Nach dem Motto, „wenn dann richtig“. Da viele der Jugendlichen selber eine Konsole zuhause haben, können wir uns nur so deutlich vom Angebot Zuhause abheben. Hinzu kommt der oben erwähnte Effekt im Umgang und Wahrnehmung unseres Angebotes. Die steigenden Nutzungszahlen nach Installation der PS4 zeigt auch deutlich, dass die Konsole nach wie vor ein wichtiger Bestandteil der Freizeitbeschäftigung der Jugendlichen ist. Diesen Umstand sollten wir auch in Zukunft nicht ignorieren. Viele der Jugendlichen sind zufrieden und sagen es fehle an nichts. Trotzdem finde ich es wichtig, dass man immer wieder auf die Jugendlichen zugeht und ihnen bewusst macht, dass sie die Möglichkeit zur Mitgestaltung haben.

7.1. Was fehlt dir noch?

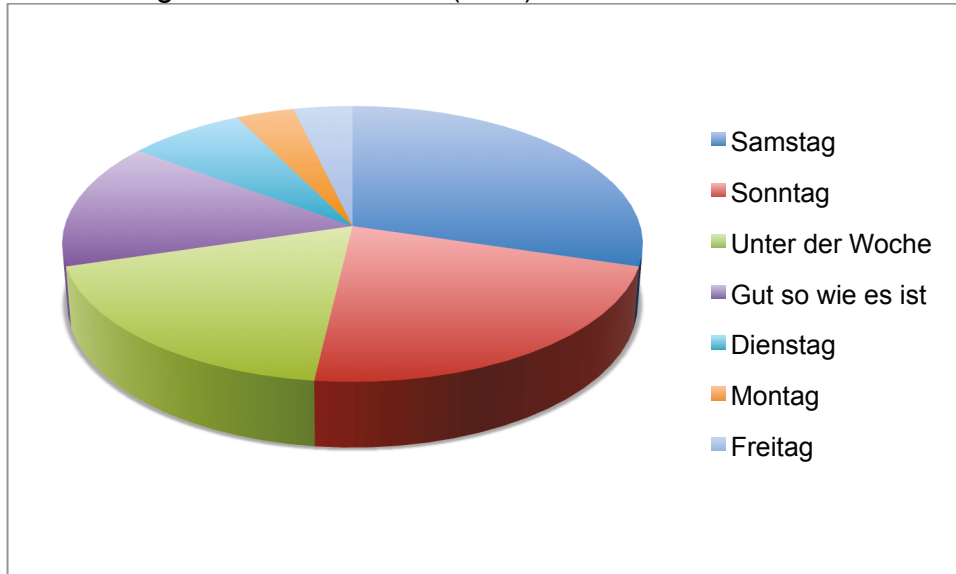
Erkenntnisse: Die Antworten auf diese Frage bestätigen einen Eindruck, welchen ich schon während des gesamten Projektes gewinnen konnte. Viele der Jugendlichen tun sich schwer damit, wenn sie selber aktiv gestalten können oder sollen. Und sei das nur indem man sie fragt, was sie für Wünsche haben. Viele können oder wollen sich dann nicht groß äußern. So auch in der Befragung. (65%) Der Zielgruppe gab bei dieser Frage gar keine Antwort oder schrieb „nichts“. Dies ist auf den ersten Blick positiv, da diese Antworten implizieren könnten, dass wir ja schon alles anbieten. Ich denke aber, dass man die Jugendlichen mit dieser Frage oft überfordert. Es gab einige konkrete Vorschläge wie ein Fußball Platz/Torwand (12%) oder einer immer zugänglichen Toilette (15%). Unter Sonstiges (15%) sind Nennungen wie Gratis Sirup oder ein Trampolin vertreten. Auch hier fand ich es einfach, einzelne Antworten zusammenzufassen.



Empfehlungen: Für die Zukunft fände ich es wichtig, weiterhin mit niederschwelligen, partizipativen Angeboten, den Jugendlichen „beizubringen“, dass sie mitgestalten können. Ich fände es wertvoll, wenn die Jugendliche die Chance erkennen, mitwirken zu können und diese auch nutzen, wenn ihnen danach ist. Ich denke aber auch, dass es Zeit und viel Aufwand braucht, dieses Bewusstsein generieren zu können. Eine jederzeit zugängliche Toilette macht Sinn, da unser Hof 24/7 zugänglich ist und der Baum als Toilette herhalten muss. Durch die wieder häufigere Nutzung des Parks durch junge Skaterinnen würde man diesen einen großen Gefallen machen, gäbe es auch draußen eine Toilette. Hier empfehle ich, schon gemachte Gedanken wieder aufzunehmen und diesen Vorschlag auf seine Umsetzbarkeit zu prüfen. Dies gilt selbstverständlich für alle Änderungsvorschläge, welche von Seite der Jugendlichen genannt werden.

8. Was wären für dich die besten Öffnungszeiten im Jugi

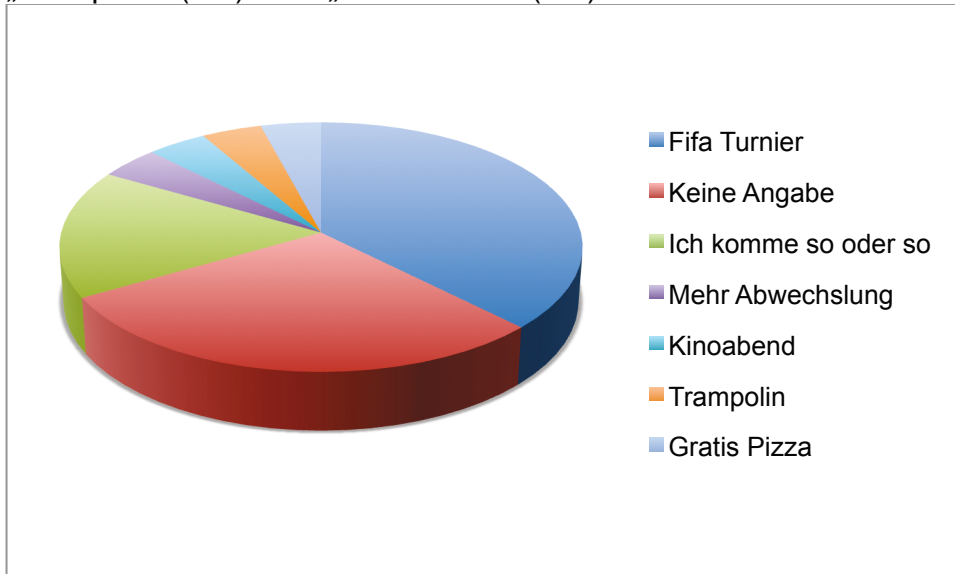
Erkenntnisse: Die Antworten auf diese Frage konnte ich nicht vollständig auswerten. Zu ungenau oder fehlend waren die einzelnen Angaben. Ich habe dennoch versucht, häufige Nennungen oder andere Auffälligkeiten hervorzuheben. Was sich an den Antworten deutlich zeigt, ist die Beliebtheit der beiden Tagen am Wochenende. So fällt die Nennung des Samstag (30%) und die des Sonntag (22%) mit zusammen über fünfzig Prozent hoch aus. (15%) Würden nichts ändern.



Empfehlungen: Aufgrund der aktuell hohen Frequentierung des offenen Treffs am Sonntag und die hohe Nennung der beiden Tagen Samstag und Sonntag, macht es Sinn, zumindest einen dieser Tage als Öffnungszeit anzubieten. Für die Zukunft ist es wichtig, wechselnde Besucherzahlen zu beobachten und zu hinterfragen. Darüber hinaus immer im Gespräch mit den Jugendlichen bleiben. Meine Erfahrung zeigt darum auch, dass die Zielgruppe immer langsam auf Veränderungen wie wechselnde Öffnungszeiten reagiert. Daher empfehle ich, nicht zu oft die Bedingungen zu wechseln.

10. Was müsste im Jugi stattfinden, damit du auf jeden Fall vorbeikommen würdest?

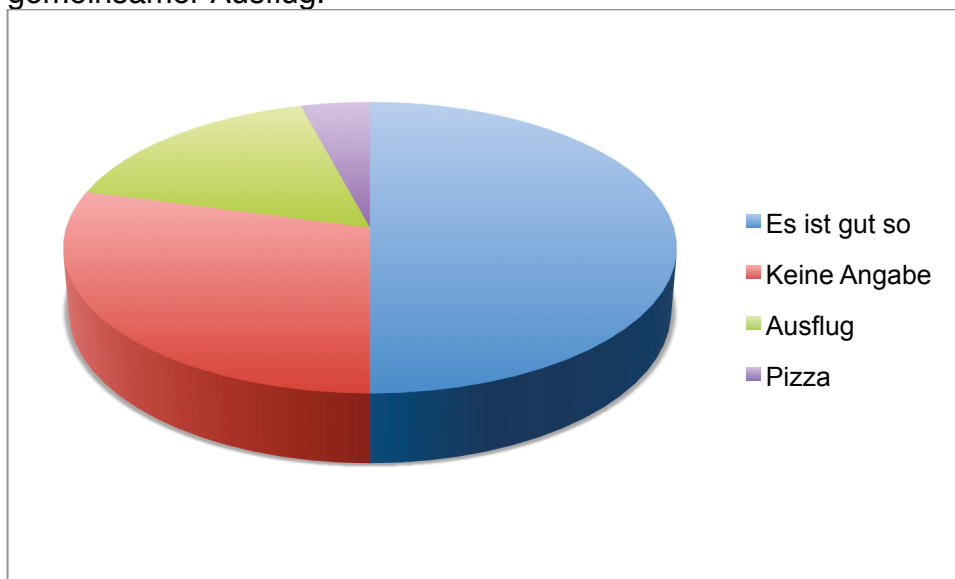
Erkenntnisse: Das mit Abstand höchste Bedürfnis der Befragten ist das durchführen eines Fifa-Fussball Turniers auf der Playstation (38%). Erneut auffallend ist die Anzahl von Jugendlichen welche keine Angabe machten (29%). Auch hier denke ich, dass die Jugendliche von der Frage überfordert sind oder sich ihr nicht stellen möchten. Für unseren Standort positiv ist die Antwort „Ich komme so oder so“ mit (17%). Weitere Nennungen sind „Mehr Abwechslung“ (4%), „Kinoabend“ (4%), „Trampolin“ (4%) oder „Gratis Pizza“ (4%).



Empfehlungen: Erneut zeigt es sich, dass die PS4 eine wichtige Rolle spielt. Einer solch hohen Nennung wie die des Fifaturniers muss nachgekommen werden, was das Team bis anhin auch gemacht hat. Machen die Jugendlichen positive Erfahrung, in dem sie das Turnier selber organisieren und durchführen, kann man sie besser für andere Beteiligungsmöglichkeiten motivieren und so auch den Schnitt der Jugendlichen welche in dieser Frage keine Angabe gemacht haben senken. Auch wenn das „Nichtstun“ ein ebenfalls berechtigtes Bedürfnis ist. Anderen Wünschen kann oder darf man nach eigenem Ermessen nachkommen.

10.1. Willst du noch etwas anderes mit dem Team machen?

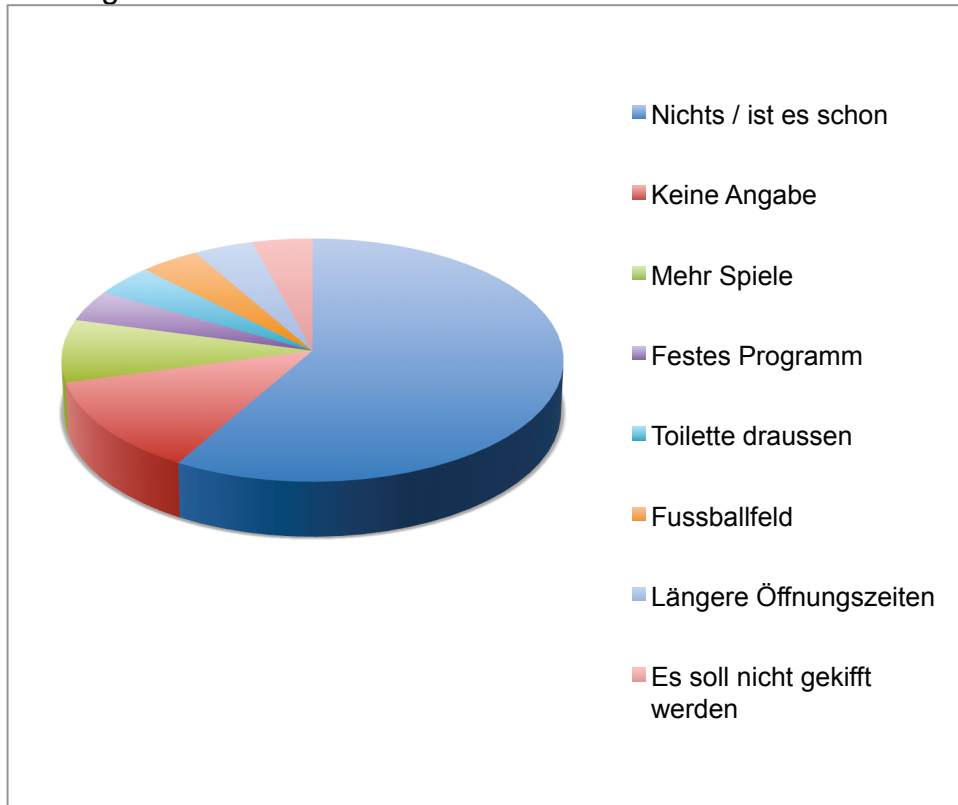
Erkenntnisse: (50%) der Befragten geben an, das alles gut so wie es ist. Zusammen mit den Keine Angabe (29%) ist man bei fast achtzig Prozent. Die einzigen Nennungen sind Ausflug (17%) und Pizza (4%). Auch hier zeigt sich dasselbe Phänomen. Dort wo die Jugendlichen einen eigenen Gestaltungsmoment haben, sei es auch nur der im eigenen Kopf, wenn es darum geht sich mit seinen Bedürfnissen und Wünschen auseinanderzusetzen und daraus einen Wunsch formulieren zu können, gehen sie nicht wirklich darauf ein. Die fast einzig und praktisch einstimmige Nennung abgesehen von einer Stimme für Pizza ist ein gemeinsamer Ausflug.



Empfehlungen: Daher empfehle ich, dass man einen Ausflug durchführt. Dies ist ein Feld welches wir bis anhin nicht abgedeckt haben oder haben wollten.

11. Was müsste im PurplePark anders werden, damit es dein Lieblingsort wird?

Erkenntnisse: Auch hier fällt die Antwort Nichts / ist es schon mit (58%) hoch aus. Die restlichen Antworten sind meistens Antworten, welche bei vorherigen Fragen schon genannt wurden.



Empfehlungen: So würde ich den wenig genannten Punkten nachgehen um zumindest dort die aktivierende Wirkung des Fragebogens gerecht werden zu können. Und weiterhin daran arbeiten, dass den Jugendlichen bewusst ist, dass sie Wünsche und Ideen anbringen können und im PurplePark Mitgestaltungsmöglichkeit genießen.

Anhang 3: Redlichkeitserklärung

Neue Herausforderungen für den PurplePark
Bedürfnisanalyse über die Zielgruppe unseres Jugendzentrums im Quartier
Gundeldingen

Autor: Alain Schnetz

Zeichenzahl: 41`630 (exkl. Leerzeichen, Titelblatt, Abstract, Inhaltsverzeichnis,
Abbildungsverzeichnis, Bildbeschriftung, Literaturverzeichnis und Anhang).

Abgabe 16. Januar 2017

Mit der untenstehenden Unterschrift bestätige ich, dass ich den vorliegenden
Projektbericht selbständig erarbeitet habe.

Basel, 12. Januar 2017

Alain Schnetz

Anhang 4: Würdigung durch Silvan Piccolo, Co-Leitung PurplePark

Alain Schnetz hat sein Projekt mit ausserordentlicher Offenheit gegenüber dem
Ausgang sowie partizipativen Prozessen gestaltet.
Dabei ist es ihm mehrfach gelungen, sehr flexibel auf Partizipationsbestrebungen der
Zielgruppe einzugehen und diese adäquat zu fördern.
Er konnte uns während des Prozesses und insbesondere abschliessend
aufschlussreiche Erkenntnisse vermitteln, welche uns für die Planung und auch für
die Rechtfertigung sehr dienlich sind.
Wir danken Alain Schnetz für seinen Einsatz und beglückwünschen ihn zu seinem
Mut zur Offenheit.

Basel, 12. Januar 2017

Silvan Piccolo